

STK 33

Spinoza - Politisch-theologischer Traktat. Siebzehntes Kapitel.

Über den jüdischen Gottesstaat

Es wird gezeigt, dass Niemand Alles auf die Staatsgewalt übertragen kann, und dass dies auch nicht nöthig ist. Ueber den Staat der Juden, wie er zu Mosis Zeiten beschaffen war; wie nach dessen Tode von der Wahl der Könige und über seine Vorzüge; endlich über die Ursachen, weshalb der Gottesstaat untergehen und sich ohne Aufstände kaum erhalten konnte.

[222] Obgleich die im vorigen Kapitel enthaltene Betrachtung über das Recht der Staatsgewalt auf Alles und über das ihr übertragene natürliche Recht des Einzelnen mit der Praxis so ziemlich stimmt, und die Praxis so eingerichtet werden kann, dass sie ihr sich immer mehr annähert, so ist sie doch in vielen Punkten blosser Theorie geblieben. Denn Niemand wird ja seine Macht und folglich auch sein Recht auf einen Anderen so übertragen können, dass er aufhört, ein Mensch zu sein, und es wird nie eine solche Staatsgewalt geben, die Alles so ausführen kann, wie sie will.

[Spinoza macht sich über seine idealkonstruierte politische Theorie keine Illusionen: Vorerst stimme nur (aber „so ziemlich“) die Planungstheorie der neuen Staatsgewalt, aber deren Praxis und Realität müssen sich noch tüchtig bemühen, dem Ideal nahezukommen: Das Schema der Utopie ist gefunden, fehlt noch die gelebte und lebbare Realität.

Wir fragen uns allerdings, inwiefern eine Untersuchung des jüdischen Gottesstaates, der sich nach dem Exodus der Juden aus dem pharaonischen Ägypten gründete, neue Erkenntnisse in der Sache Demokratiegründung bieten könnte. Auch scheint Spinoza die Entmenslichungs-Methoden der vormodernen – religiösen oder/und politischen – Gewaltregime zu unterschätzen. Die Verfolgung der Juden in Spanien, das Wüten der Inquisition, die auch Christen der „falsch glaubenden“ Konfessionen und frei denkende Gelehrte (wie Giordano Bruno) öffentlich verbrannte, kann ihm nicht verborgen geblieben sein. Millionen Opfer, die noch zu ihren Lebzeiten aufhörten, „ein Mensch zu sein.“

Formal bleibt es aber richtig, daß ein Staat ohne Privatrecht, ein Ungeheuer wäre. Und von diesem könnte uns ein fundamental religiöser Gottesstaat bewahren? Aus dem Iran des aktuellen Ayatollah-Staates hören wir Gegenteiliges.]

Sie würde vergeblich den Unterthanen befehlen, den Wohlthäter zu hassen oder den Beschädiger zu lieben, von Verleumdungen sich nicht verletzt zu fühlen, sich von der Furcht nicht befreien zu wollen und Anderes dergleichen mehr, was aus den Naturgesetzen sich ergibt. Auch lehrt dies die Erfahrung meines Erachtens [222] deutlich; denn nirgends haben die Menschen ihr Recht in der Art abgetreten und ihre Macht so auf einen Anderen übertragen, dass Die, welche dieses Recht und diese Macht empfangen, jene nicht mehr fürchteten, und dass ihrer Herrschaft nicht von den Bürgern, obgleich sie ihrer Rechte beraubt waren, mehr als von den Feinden Gefahr drohte.

[Spinozas politische Kategorien sind kaum noch verständlich. „Verleumdungen und Beleidigungen“ sind in aller Regel keine politischen Agenda, auch „hassen“ und „lieben“ sind es nicht, so sehr die Religionen und die linksgrüne Ideologie unserer Tage damit Politik machen möchten.

Auch seine „Naturgesetze“, die er mit moralischen Gesetzen gleichstellen möchte, verweisen nur auf seinen vormodernen Naturrechtsbegriff zurück, der in der katholischen Theologie (jedenfalls intra muros) bis heute - aber im Gewande der Philosophie des Aquinaten- dominiert. Zu bezweifeln ist auch Spinozas These, daß die Regierenden ihre Untertanen meistens mehr fürchten als ihre äußeren Feinde. Erst in einer real und wirklich existierenden Demokratie müssen die Regierenden Neuwahlen fürchten, und wenn diese „Neuwahlen“ als überflüssige Übung denunziert oder als gefährliche Anwendung unzufriedener Bürger verhindert werden, droht das Gebäude, auch wenn es bereits seit mehr als hundert Jahren bewohnt wird, zu implodieren]

Wenn freilich die Menschen ihres natürlichen Rechtes so beraubt werden könnten, dass sie später nichts mehr vermöchten, als was die Inhaber der Staatsgewalt gestatteten, dann könnte diese allerdings ungestraft auf das Gewaltthätigste über ihre Unterthanen herrschen; allein dies wird Niemand in den Sinn kommen. Deshalb muss man anerkennen, dass Jeder sich viele Rechte zurückbehält, die deshalb nicht von dem Belieben eines Anderen, sondern nur von ihm abhängen.

[Spinoza ahnte nicht, daß just solche „Inhaber der Staatsgewalt“ geschichtsmächtig werden könnten, um „auf das Gewalttätigste über ihre Untertanen zu herrschen“. Und wieder fragen wir uns, ob er die Monarchien seiner Zeit als eher gewaltfreie Staatsgewalten erlebt hat. Sein Exil in Holland spricht nicht dafür. Sehr naiv, weil „vertragsrechtlich“ gedacht, ist sein Vorschlag, jeder Bürger möge sich Rechte, die „nur von ihm abhängen“ vor der Staatsgewalt „zurückbehalten.“ Die Genesis von Staaten, gleich welcher Art, wird wohl auch von Verträgen begleitet, aber kaum zwischen Regierenden und Bürgern. Davon weiß jeder EU-Bürger mittlerweile ein anklagendes Lied zu singen.]

Um indess die Grenzen, wie weit das Recht und die Macht der Staatsgewalt sich erstreckt, richtig einzusehen, ist festzuhalten, dass die Macht der Staatsgewalt nicht bloß darin besteht, dass sie die Menschen durch Furcht zwingen kann, sondern in Allem, wodurch sie überhaupt sich Gehorsam verschaffen kann; da nicht der Grund des Gehorsams, sondern der Gehorsam die Unterthanen macht. Aus welchem Grunde auch Jemand beschliesst, das Gebot der Staatsgewalt zu vollziehen, sei es aus Furcht vor Strafe oder aus Hoffnung oder aus Liebe zum Vaterlande oder aus Antrieb eines anderen Gefühls, so überlegt er zwar nach seinen eigenen Gedanken, aber *handelt* dennoch nach dem Gebot der höchsten Gewalt. Also kann man nicht deshalb, dass Jemand etwas freiwillig thut, sofort schliessen, er handle aus seinem und nicht nach dem Rechte der Staatsgewalt.

[Spinozas radikal vormoderne und vordemokratische Ansicht der „demokratischen Dinge“ gibt sich zu erkennen: Furcht und Gehorsam „machen“ den gesuchten Untertanen, und ohne Untertan kein Staat. Doch die Tautologie, daß jeder, der die Gebote der Staatsgewalt vollzieht, die

Vorschläge seiner „eigenen Gedanken“ hintanstellt, erfüllt lediglich das Gebot des (säkular-politischen) Gehorsams, vergißt aber die Kontrollpflicht seines Gewissens. Als die Nazis den Massenmord (des Holocaust) planten und durch gehorsame Untertanen ausführen ließen, gelang es ihnen, brauchbare Mehrheiten des Volkes der „Dichter und Denker“ auf ihre Seite zu ziehen. Das soll nie wieder geschehen, beteuert der „Michel“ von 2025, indem er sich in der AfD-Falle abermals als gehorsamer Untertan betätigt, - und abermals mit dem Beifall der Kirchen.

Die höchste Gewalt verfügt immer nur über ein umstrittenes Kollektivgewissen, niemals über ein Ichgewissen. Aber Monarchen und Päpste scheinen beides vereinbaren zu können: Gottes Gerechtigkeit und reines Ichgewissen. Also glaubten sie, als vollkommen Schuldlose, die Verfolgung Andersdenkender auf ihrem Staatsgebiet zulassen zu können. Und schon die Inquisition schien einen unübertreffbar untertänigen Untertan „machen“ zu können.

Wie läßt sich daher das Recht des „Einzelnen“ mit dem Recht der Staatsgewalt vereinbaren? Auch diese Frage wurde unterm vormodernen Vertragsparadigma anders formuliert: Welche Verträge sind möglich und geboten, um zwischen Staats-Oberen und Staats-Untertanen einen gerechten Frieden herzustellen? Wobei Spinoza seinen „befreiten „Einzelnen“ als selbständigen Vertragspartner voraussetzt, obwohl er als (vormoderner) Untertan auf seine Selbständigkeit immer schon verzichtet hatte.]

Denn da man sowohl durch Liebe veranlasst, wie durch Furcht genöthigt, um einem Uebel zu entgehen, aber immer nach eigener Ueberlegung und eignem Entschluss handelt, so giebt es entweder keine Staatsgewalt und kein Recht über Unterthanen, oder es erstreckt sich auf Alles, was bewirkt, dass die Menschen ihr nachzugeben sich entschliessen. Was ein Unterthan thut, der den Befehlen der Staatsgewalt nachkommt, mag er dabei durch Liebe bestimmt oder durch Furcht getrieben werden oder, was das Gewöhnlichere ist, von Hoffnung und Furcht zugleich, oder aus Ehrfurcht, was ein aus Furcht und Bewunderung zusammengesetztes[223] Gefühl ist, oder aus irgend einer Ursache, der handelt nach dem Befehle des Staates, aber nicht nach seinem Recht.

[Liebe und Furcht sind keine Primärursachen, noch weniger Primärgründe, um das Feld zwischen Staatsgewalt und Untertanen-Rechten auszuloten oder gar verbindlich festzulegen. Auch in seiner Ethik findet sich dieser Fehler: Empfindungen, more geometrico erfaßt, fungieren wie stabile Begriffe des (Zusammen-)Lebens der „Einzelnen“ in ihrem Staat. Spinozas Liebe und Frucht sind noch weit von Kants moralisch-politischen Achtungsbegriffen entfernt.]

Dies ergibt sich auch klar daraus, dass der Gehorsam nicht sowohl die äussere Handlung als die innere der Seele angeht. Deshalb ist der unter der Gewalt eines Anderen, welcher aus voller Seele allen seinen Befehlen zu gehorchen bereit ist, und deshalb hat Der die grösste Gewalt,

welcher über die Gemüther der Unterthanen herrscht. Hätten Diejenigen die grösste Gewalt, die am meisten gefürchtet werden, so besässen sie die Untergebenen des Tyrannen; denn diese werden von ihren Tyrannen am meisten gefürchtet.

[Die Unterscheidung zwischen „äußerer und innerer Handlung“ folgt bereits der Unterscheidung zwischen Gewissen und Handeln, die Kant begriffsgenau ausbuchstabieren wird. Im vorliegenden Fall konstruiert Spinoza den Idealfall eines Gewissens, das sich allen Befehlen seines Staates unterwirft, doch ohne zwischen dem Staat des Tyrannen und dem Staat von Nicht-Tyrannen genau zu unterscheiden. In seinem Exilstaat Holland konnte er über den Begriff und die Realität eines „Freistaates“ fündig werden.]

Wenn man auch der Seele und der Zunge nicht gebieten kann, so stehen doch die Geister in gewissem Sinne unter dem Befehl der Staatsgewalt, da sie viele Mittel hat, um den grössten Theil der Menschen das glauben, lieben oder hassen zu machen, was sie will. Wenn dies also auch nicht auf ausdrücklichen Befehl der Staatsgewalt geschieht, so geschieht es doch, wie die Erfahrung genügend lehrt, durch das Ansehn und die Leitung dieser Gewalt, d.h. durch ihr Recht. Deshalb kann man sich ohne Widerspruch Menschen vorstellen, die vermöge des blossen Rechts des Staates glauben, lieben, hassen, verachten und überhaupt in Affekt gerathen.

[Ein Kurzschluss, der tief blicken läßt: Ein Staat, der den Willen und das Gefühlsleben seiner Untertanen manipuliert, um seine Zwecke durchzusetzen, steht auf der Kippe von Demokratie zur Diktatur, wie soeben das Beispiel von *Deutschland 2025* ebenso beeindruckend wie beschämend vorführt. „Hass-Verbotsgesetze“ waren bereits das Menetekel einer Entwicklung, die nicht nur Deutschlands Demokratie in Europa zu zerschlagen droht.]

Obgleich ich hiernach das Recht und die Macht des Staates sehr ausgedehnt auffasse, so kann sie doch nie so gross sein, dass deren Inhaber ohne jede Schranke die Macht zu Allem, was sie wollen, hätten. Ich glaube dies schon hinreichend dargethan zu haben. In welcher Weise aber die Staatsgewalt einzurichten ist, dass sie demnach gesichert bleibt, dies zu zeigen, ist, wie gesagt, nicht meine Absicht. Um indess dahin zu gelangen, wohin ich will, werde ich das berühren, was zu diesem Zwecke vorzüglich die göttliche Offenbarung dem Moses gelehrt hat, und ich werde dann die Geschichte und Erfolge der Juden in Erwägung nehmen, woraus sich dann ergeben wird, was den Unterthanen zur grösseren Sicherheit und zum Wachsthum des Staats von der höchsten Gewalt zugestanden werden kann.

[Ein enttäuschender Abgang Spinozas in die jüdische Offenbarungsgeschichte: Statt sich des Problems der Gewaltenteilung im künftigen freien Staat anzunehmen, um einen Unterschied zwischen tyrannischen und nicht-tyrannischen Staatsformen zu finden, sollen wir vernehmen, was Moses selbst und seinen Untertanen gelehrt wurde. Das göttliche Recht der jüdischen Urgeschichte soll uns politische mores lehren.]

Vernunft und Erfahrung lehren deutlich, dass der Bestand des Staates vorzüglich von der Treue der Unterthanen und von ihrer Tugend und Beharrlichkeit abhängt,^[224] mit der sie die Befehle befolgen; allein es ist nicht so leicht ersichtlich, wie die Unterthanen behandelt werden müssen, damit sie beständig treu und tugendhaft bleiben; denn sowohl die Regierenden wie die Regierten sind Menschen und zur Lust ohne Arbeit geneigt. Wer den wechselnden Sinn der Menge erfahren hat, verzweifelt beinahe daran, weil sie nicht durch die Vernunft, sondern nur durch die Affekte sich leiten lässt, und weil sie zu Allem bereit ist und leicht durch Geiz oder Ueppigkeit verdorben wird.

[Unwillkürlich ist man versucht, unhöflich direkt zurückzufragen: Und wovon hängen die Treue und der Gehorsam der Untertanen ab? Hoffentlich nicht nur von ihrer Treue zur Treue, nicht nur von ihrem Gehorsam zum Gehorsam. Denn in diesem Fall wären sie Basistugenden, die sich selbst begründet hätten. Werden diese zu moralischen Normen erhoben, ist der Staat des Gesinnungsterrors mitbegründet und Realität.

Doch auf der anderen Seite ist der „wechselnde Sinn der Menge“ ein Dauerproblem für jede Staatsführung. Nicht durch Vernunft (more geometrico?) beherrschen die meisten ihre Affekte (Spinozas Generalbezeichnung für das Imperium der Empfindungen) sondern sie lassen sich durch den Wechsel der Affekte (ver)führen. Oft folgen sie sogar einer „Lust ohne Arbeit“, welches Laster von Spinoza gewiß gemieden und perhorresziert wurde. Auffällig, daß Spinoza seine Reise zu Moses im Folgenden mehrmals aufschiebt.]

Jeder Einzelne meint Alles zu verstehen und will, dass Alles nach seinem Sinn geschehe; er hält etwas für unbillig oder billig, für ungerecht oder gerecht, nur soweit es ihm Schaden oder Nutzen bringen kann; aus Ehrgeiz verachtet er Seinesgleichen und lässt sich von ihnen nicht leiten; aus Neid über grössere Ehre oder Glücksgüter, die doch niemals gleich sind, wünscht er den Anderen Uebles und erfreut sich daran. Ich brauche nicht Alles herzuzählen; denn Jeder weiss, zu welchen Lasten die Verachtung des Bestehenden und die Begierde nach Neuem sowie der Jähzorn und die Verachtung der Armen die Menschen oft verleiten, und wie sehr diese Leidenschaften ihre Seele erfüllen und bewegen.

[Im Grunde vollzieht Spinoza mit seinem „allwissenden Einzelnen“, der sich als Mittelpunkt des Ganzen versteht, einen Abgesang auf den „befreiten Einzelnen“, den er zugleich als „Vertragspartner“ seiner („Freistaats-) Demokratie benötigt. Psychologische Empfindungs- und Begehrungskategorien taugen nicht zu (moral-) politischen Begründungskategorien.]

Es ist also die Aufgabe und Arbeit, dem Allen zuvorzukommen und die Staatsgewalt so einzurichten, dass für den Betrug kein Raum bleibt, und Alles so zu ordnen, dass Alle trotz ihres verschiedenen Sinnes das öffentliche Recht dem eigenen Nutzen voranstellen. Die Notwendigkeit trieb hier, Vieles auszudenken; allein man ist nie dahin gelangt, dass der Staatsgewalt von ihren Bürgern weniger Gefahr als von ihren Feinden drohte, und dass die Inhaber nicht mehr jene als diese fürchteten.

[Anstatt nun mit Kant auf die Steigerung der Moralität der „Einzelnen“ oder mit Hegel auf eine vernünftige Sittlichkeit des Staates zu setzen, setzt Spinoza auf einen „totalen Nachtwächterstaat“, dessen Strafrecht, überspitzt ausgedrückt, allen Straftaten zuvorkommt. Und dennoch mußte diese Staatsgewalt ihre Bürger mehr fürchten als ihre äußeren Feinde. Der Kampf gegen die Gefahr eines Bürgerkrieges im Inneren überwog alle Kriege gegen andere Staaten.]

Ein Zeugnis hierfür ist der von Feinden unbesiegte Römische Staat, der so oft von seinen Bürgern besiegt und jämmerlich unterdrückt worden ist; besonders in dem Bürgerkriege des Vespasian gegen Vitellius, den man bei Tacitus im Anfang des 4. Buchs seiner Geschichten nachlesen kann, wo er das elende Aussehen der Stadt schildert. Alexander schätzte, wie Curtius am Ende des 8. Buchs sagt, den Ruhm bei dem Feinde mehr als bei dem Bürger, weil er fürchtete, dass seine Größe von den Seinigen zerstört werden könne u.s.w. In Furcht vor seinem Schicksal, bittet er seine Freunde: „Schützt mich nur vor [\[225\]](#) innerem Betrug und den Nachstellungen meiner Angehörigen; den Gefahren des Krieges und der Schlacht werde ich ohne Furcht entgegengehen.“

[Moses muß nun neuerlich warten: das Beispiel Roms und Alexanders sind zu verlockend, um die Notwendigkeit eines starken Staates zu belegen, der die Kämpfe in seinem Inneren „unter Kontrolle“ hat.]

Philippus war in der Schlacht gesicherter als im Theater; der Hand der Feinde ist er oft entgangen, der Hand seiner Angehörigen konnte er nicht entfliehen. Auch wenn Ihr an das Ende anderer Könige denkt, werdet Ihr mehr zählen, die von den Ihrigen wie von den Feinden getötet worden sind.« (Curtius, Buch 9, §. 6.) Deshalb haben die Könige, die ehemals die Herrschaft gewonnen, zu ihrer Sicherheit zu verbreiten gesucht, dass sie von den unsterblichen Göttern abstammen. Sie glaubten, dass, wenn nur ihre Unterthanen und Alle sie nicht als ihresgleichen betrachteten, sondern für Götter hielten, sie sich lieber von ihnen beherrschen lassen und ihnen eher sich unterwerfen würden.

[Eine ebenso kühne wie problematische These Spinozas: die Könige der griechischen und römischen Antike hätten sich als Nachgeborene und Erben der „unsterblichen Götter“ verkündet, um sich gegen ihre Untertanen und inneren Feinde unantastbar zu machen. Als Leser der antiken Historiker muß er gewußt haben, daß das Königtum in beiden antiken Kulturen deren Art von Demokratie vorausging. Die selbsternannten „Götter“ griffen insofern auf eine „bewährte“ und auch gefürchtete Tradition zurück. Man fürchtete und bekämpfte eine „Rückkehr der Könige“, um am Ende der Konsulats-Demokratie sogar unter Kaisern leben zu müssen.

Aber der Verdacht erhebt sich, daß der Jude Spinoza, sofern er in Holland noch einer geblieben war, das Treiben der Heiden mit scheelen Augen angesehen haben muß. Diese rechneten immer noch mit existierenden Göttern, obwohl Jehova schon längst eine höhere Gotteswahrheit für die auserwählten Seinen geoffenbart hatte. (Moses steht insofern unendlich

oder inkommensurabel höher als Alexander und Caesar.) Für Israel, - seit Moses das Land des Krieges um den wahren Gott -, war der Auftrag der Offenbarung unmißverständlich: Beseitigt alle Kulte der Heiden, nicht nur die des Baals in der Ebene von Bekaa), denn „sie sind Gott ein Greuel.“]

So überredete Augustus die Römer, dass er von Aeneas, dem Sohn der Venus, abstamme, der zu den Göttern gerechnet werde; er wollte, dass er in Tempeln und Götterbildnissen durch Flamines und Priester verehrt würde (Tacit. Annal. Buch 1); Alexander wollte als der Sohn Jupiter's begrüßt sein; er that das absichtlich, nicht aus Stolz, denn er antwortet auf den Vorwurf des Hermolaus: »Es war beinahe lächerlich, dass Hermolaus verlangte, ich sollte dem Jupiter entgegentreten, durch dessen Orakel ich anerkannt werde. Habe ich auch die Antworten der Götter in meiner Gewalt? Er hat mir den Namen des Sohnes gegeben; es war rathsam, in der Sache selbst das anzunehmen, was ich beabsichtige. Wenn nur auch die Inder mich für einen Gott hielten; denn auf dem Ruhm beruht der Krieg, und das Falsche hat durch den Glauben die Stelle des Wahren vertreten.« (Curtius, Buch 8, §. 8.) Er deutet zugleich den Grund der Täuschung an.

[Keiner der vielen Kaiser und Konsuln in der Geschichte des Imperiums mußte die Römer (welche genau? Senat oder Plebs? von ihrer Göttergenese überzeugen. Spinoza scheint sich über die historischen Bedingungen, unter denen ein universaler religiöser Konsens möglich und wirklich wird, nicht aufgeklärt zu haben. Daß eine jüdische Sekte diesen Konsens zu Fall bringen würde, war nicht vorhersehbar, selbstverständlich nicht diese Sekte als Sekte, sondern die als Kirche völlig neuorganisierte Sekte.

In der Sicht der mosaischen Religion konnten die polytheistischen Religionen der Heiden nichts als unbemerkter Betrug sein. Und ein lächerlicher noch dazu, wie die im Folgenden angeführten Lese Früchte Spinozas belegen.

Sein „poetisches“ Konstrukt, wonach Augustus die Römer „überredete“, würde Spinoza für Moses wohl nicht gelten lassen. Nur das Reden Gottes zu Moses und dessen eigenes Reden zum Volk Israel sei bewiesen: durch die Schrift, die es „aufgeschrieben“ hat. Und gegen die ehrwürdigen Autoren der Bücher des AT mußte Vergil den Kürzeren ziehen. Ein säkularer Historiker von heute würde konstatieren: welche Paradigmenungerechtigkeit! Und ein postmodern woker Historiker würde anklagen: welch` bösertige „Kolonisierung der Geschichte“. Mit einem Wort: drei Dummheiten auf einen Schlag.]

Dies thut auch Kleon in seiner Rede, mit der er die Macedonier zu überreden suchte, dem Könige beizustimmen; denn nachdem er durch staunende Erzählung des Ruhmes von Alexander und durch Aufzählung seiner Verdienste der Täuschung den Schein der Wahrheit aufgedrückt hatte, geht er so auf den Nutzen über: »Die Perser verehren ihre Könige nicht bloß aus Frömmigkeit, sondern auch aus Klugheit als Götter; denn die Majestät ist der Schutz des Heiles,« und endlich schliesst er so: »er selbst werde, wenn der König sich zum Mahle^[226] niedergelassen habe, sich zur Erde werfen; dasselbe müssen die Uebrigen, vorzüglich die mit Weisheit Begabten thun.« (Curtius, Buch 8, §. 5.)

Die Macedonier waren indess klüger, und nur ganz rohe Menschen lassen sich so offen hintergehen und aus Unterthanen zu Sklaven für Anderer Nutzen machen. Andere vermochten eher den Glauben zu verbreiten, dass die Majestät heilig sei und Gottes Stelle auf Erden vertrete, und von Gott und nicht durch die Stimme und Einwilligung der Menschen erwählt sei, vielmehr durch die Vorsehung und göttliche Hülfe besonders erhalten und geschützt werde. In dieser Art haben die Monarchen noch Anderes zur Sicherung ihrer Herrschaft ausgedacht; ich lasse es jedoch bei Seite, um auf das zurückzukommen, was ich mir vorgesetzt habe. Ich werde, wie gesagt, nur das berühren und erwägen, was für diesen Zweck vorzüglich die göttliche Offenbarung dem Moses gelehrt hat.

Der letzte und erste Grund des ebenso globalen wie unausrottbaren Antisemitismus, der sich heute als kollektiver Anti-Israelismus betätigt, ist evident: Eine Religion, die sich für die auserwählte aller und somit für den geliebtesten Liebling Gottes hält und an diesem Glauben festhält, -durch Jahrtausende und trotz permanenter Angriffe und Vernichtungsversuche ihrer Feinde, muß den Neid und Haß der weniger Geliebten auf sich ziehen.

Wie lange brauchte allein das Christentum, um einen neuen Willen Gottes zu konstruieren, der eine friedliche Koexistenz beider biblischen Religionen wünscht und gebietet. Die nicht mehr biblische dritte Religion der angeblichen Brüder Abrahams sucht heute nach einem nochmals anderen Gotteswillen, der auch ihren Heiligen und Märtyrern des globalen Jihad einen Zugang in eine vernünftige Menschheitsfamilie verschaffen soll. Aber nicht alles, was konstruierbar ist, ist auch realisierbar.]

Ich habe schon in Kap. 5 gesagt, dass die Juden nach dem Auszug aus Aegypten keines Volkes Rechte mehr unterthan waren, sondern nach Belieben sich ein neues Recht geben und ein Land nach Belieben besetzen konnten.

Denn nachdem sie von der unerträglichen Unterdrückung der Aegypter sich befreit hatten und keinem Sterblichen durch Vertrag verpflichtet waren, hatten sie ihr natürliches Recht auf Alles, was sie vermochten, wieder erlangt, und Jeder konnte von Neuem überlegen, ob er es behalten oder abtreten und einem Anderen übertragen wolle.

[Spinozas „nach Belieben“ ist wiederum „vertragsrechtlich“ gedacht und „ermöglicht“. Spinoza glaubt in der Tat, die Tatsach(en) der ägyptischen Rechte, unter denen die versklavten Juden (wie viele Jahrhunderte?) mehr vegetierten als lebten, als wie nicht geschehen aus dem Geist der „entlassenen“ Juden löschen zu können. Seine „Geschichtsschreibung“ ist naiv „theologisch“, sie setzt mit der Befreiung vom ägyptischen Joch, über die er kein Wort verliert, eine tabula rasa in der jüdischen Geschichte voraus, offenbar im Glauben, daß doch nur eines entscheidend gewesen sei: Jehovas Gegenwart und Treue.

Dieses Heilsmodell des AT wird der realen jüdische Geschichte unterlegt, was aber die weitere jüdische Geschichte nicht vor noch grausameren Übel bewahrte. Und insofern als sich selbst erfüllende Prophezeiung betätigte.

Das „Modell“ ist auch nach dem Holocaust wiedergekehrt, den bekanntlich das wahnsinnig gewordene Volk der Dichter und Denker ausführen zu müssen glaubte, um eine neue Menschheit auf einen tausendjährigen Weg zu bringen. Deren Untertanen hatten einen neuen Führer gefunden, einen, der andere und kräftigere Abenteuer versprach als Goethe und Hegel. - Die Juden von heute sind gespalten; die einen glauben an den alten Jehova, die anderen an einen neuen Jehova, der sich jedoch noch nicht klar offenbart habe, weil der Sinn der modernen Staatsgründung Israels mit Kriegen erkaufte wurde, die man sich (sagen die Getreuen des alten Jehova) erspart hätte, wenn man auf den Messias als einzig berechtigten jüdischen Staatsgründer gewartet hätte.]

In diesem natürlichen Zustande beschlossen sie auf den Rath Mosis, dem sie am meisten vertrauten, ihr Recht auf keinen Sterblichen, sondern nur auf Gott zu übertragen, und Alle versprachen, ohne viel zu zögern, laut, dass sie Gott in allen seinen Befehlen unbedingt gehorchen und kein anderes Recht anerkennen wollten, als was er durch die Offenbarung der Propheten als solches verkünde.

[Die Ausschmückungen Spinozas, der einen Augenzeugen spielt, der wirklich dabei war, sind entlarvend: „ohne viel zu zögern“ stimmten sie „laut“ dem neuen Vertrag zu: Moses hatte sie mit Gottes Worten überzeugt. Spinoza scheint nicht befürchtet zu haben, als Märchenerzähler angeklagt zu werden.]

Dieses Versprechen oder diese Rechtsübertragung auf Gott ist ebenso geschehen, wie ich sie oben für eine gemeinsame Gesellschaft dann angenommen habe, wenn die Einzelnen ihres natürlichen Rechtes sich entäussern wollen. Denn sie haben ausdrücklich durch Vertrag (Exod. XXIV. 7) und Eid ihr natürliches Recht freiwillig und ohne Zwang und Furcht vor Drohungen abgetreten und auf Gott übertragen; und damit der Vertrag^[227] genehmigt und fest bleibe und frei vom Verdacht des Betruges, hat Gott nichts eher mit ihnen ausgemacht, als bis sie seine wunderbare Macht erfahren hatten, die allein sie gerettet hatte, und die allein in Zukunft sie erhalten konnte (Exod. XIX. 4, 5).

[Geradezu „erbarmungslos“ unterwirft Spinoza die Moses-Geschichte des AT seinem „philosophischen“ Vertrags-Narrativ, als wollte er sich bei seiner Synagoge wieder beliebt machen.]

Denn deshalb, weil sie glaubten, dass nur Gottes Macht sie erhalten könne, übertrugen sie ihre ganze natürliche Macht, sich zu erhalten, die sie selbst zu haben früher geglaubt haben mochten, auf Gott, und folglich auch all ihr Recht. Den Staat der Juden erhielt deshalb Gott allein aufrecht, und vermöge des Vertrages wurde er deshalb allein mit Recht der Staat Gottes genannt und Gott mit Recht der König der Juden.

[Ein Philosoph, der sich um die theoretische Grundlegung eines freien Staates im 18. Jahrhundert bemüht, kennt und glaubt zugleich an einen Staat, den „Gott allein aufrecht erhält“? Man möchte annehmen, daß

Spinoza für einen Moment allzu sehr auf das Pferd der theologischen Symbolrede setzte, auf eine Predigt im Geist des wirklich predigenden Moses. Dieser wirbt um einen Vertrag mit dem, der ihn „herabgesandt“ hatte, und die frei auserwählten und ernannten Vertragspartner stimmten begeistert und „laut“ zu. Papyrus und Griffel kamen nicht zum Einsatz, ein Felsen, übersät mit frisch geoffenbarten Gebote, mußte genügen.]

Deshalb waren die Feinde dieses Staates die Feinde Gottes, und wer die Herrschaft sich anmassen wollte, hatte die göttliche Majestät verletzt, und die Gerechtsame des Reiches waren die Rechte und Befehle Gottes. Deshalb waren in diesem Staate das bürgerliche, Recht und die Religion, die, wie gezeigt, nur im Gehorsam gegen Gott besteht, ein und dasselbe; d.h. die Sätze der Religion waren keine Sittenlehren, sondern Recht und Verordnungen; die Frömmigkeit war Gerechtigkeit, die Gottlosigkeit galt als Verbrechen und Ungerechtigkeit. Wer von der Religion abfiel, war kein Bürger mehr und galt deshalb allein als Feind, und wer für die Religion in den Tod ging, galt, als hätte er sich für das Vaterland geopfert; überhaupt waren das bürgerliche Recht und die Religion nicht verschieden. Deshalb konnte dieser Staat eine Theokratie genannt werden; denn für seine Bürger galt kein anderes Recht, als was Gott offenbart hatte. Dies Alles beruhte indess mehr auf Glauben als auf Wirklichkeit; denn die Juden hatten in Wahrheit das Recht der Herrschaft unbedingt behalten, wie das Folgende, nämlich die Art und Weise, wie dieser Staat verwaltet wurde, ergeben wird, und wie ich hier darlegen will.

[Für uns ist diese Darstellung eines jüdischen Gottesstaates interessant, weil wir die Gleichsetzung und Gerechtigkeit und Frömmigkeit vom heutigen Islam her kennen, der mit seinem Gottesstaat (in welcher Variante auch immer) nun auch Europa und die westliche Welt zu beglücken versucht. Der Widerruf Spinozas nach seinem Moses-affinen „Augenzeugenbericht“ wirft tiefe Fragen auf. Seine Rückkehr in die historische Wirklichkeit der damaligen Epoche, die bekanntlich keine nicht-theologischen Historiker finden konnte, weil sich das Jehova-Paradigma „lückenlos“ durchsetzte, zeigt immerhin, daß sich der Philosoph Spinoza nicht als Rabbi des Alten Testaments verdingen wollte.

Wohin es führt, wenn eine Nomenklatur Geistlicher eines real existierenden Gottesstaates in die moderne Welt eindringt, könnte die westliche Welt, wenn sie klare und vereinigte Augen hätte, am Beispiel des Irans genau studieren.]

Da die Juden ihr Recht auf Niemand anders übertrugen, sondern Alle, wie in der Demokratie, ihres Rechts sich in gleicher Weise begaben und einmüthig ausriefen: »was Gott spricht, wollen wir thun« (ohne Nennung eines Vermittlers), so folgt, dass Alle nach diesem Vertrag gleich geblieben sind, und Alle das gleiche Recht gehabt haben, Gott zu befragen, seine Gesetze zu empfangen und auszulegen.[\[228\]](#)

[Mit Spinozas Diktum „wie in der Demokratie“ entlarvt sich sein formaler und hinfälliger Demokratiebegriff, und damit auch der Schein seines Widerrufs von vorhin. Der Einwand, er wollte doch nur eine Analogie bemühen, (auch Mond und Zitrone haben ein „Wie“ gemeinsam) mag vielleicht sogar stimmig sein, aber auch hier spricht sein konstruierter Augenzeugenbericht („und einmütig ausriefen...“) gegen den Geist einer distanzfähigen Analogie.]

Deshalb traten Alle in gleicher Weise unmittelbar Gott an, um seinen Befehl zu hören; aber bei dieser ersten Begrüssung erschrakten sie sehr und hörten die Worte Gottes mit solchem Erstaunen, dass sie ihr Ende nahe glaubten. Voller Furcht gingen sie also Moses an und baten: »Siehe, wir haben Gott vernommen, wie er aus dem Feuer sprach, und es ist kein Grund, dass wir sterben möchten; dieses grosse Feuer wird uns sicher verzehren; wenn wir Gottes Stimme noch einmal vernehmen sollten, werden wir sicher sterben. Gehe also Du und höre Alles, was unser Gott sagt, und Du (also nicht Gott) wirst zu uns sprechen. Allem, was Gott Dir sagen wird, werden wir gehorchen und es vollbringen.« Damit hoben sie deutlich den ersten Vertrag auf und übertrugen ihr Recht, Gott zu befragen und seine Gebote zu erklären, unbedingt auf Moses.

[Da es aus heutiger (nicht mehr mythischer) Sicht unmöglich ist, zwischen Furcht-erzeugenden Geistlichen und erschreckend gläubigen Hörern zu unterscheiden, denn in beiden hatte sich das Jehova-Paradigma lückenlos durchgesetzt, ahnen wir: Es war alles ganz anders, und doch auch nicht so anders, wie unsere historischen Wissenschaften oder gar die Dichter „historischer Romane“ uns weismachen wollen.

Insofern betreibt Spinoza ein geschicktes Appeasement an seinen(!) Jehova: er erzählt nochmals, was schon durch Jahrtausende unter seinen Glaubensgenossen erzählt und gehört wurde. Seine Intention dürfte gewesen sein: noch in der entferntesten Geschichte des Judentumes lassen sich vielleicht Keime für eine Gründung einer Demokratie (auch unter Juden) finden. Wenn man will: Für ein holländisches Israel oder ein demokratisches Israel in Holland.

Aber wäre diese Fiktion historisch möglich gewesen, wäre es auch möglich gewesen, im Wohlfahrtsausschuss von 1793 einen Moses zu finden, der Frankreich vor den barbarischen Greueln der Revolution gerettet hätte.]

Denn sie versprachen hier nicht wie vorher, Allem, was Gott ihnen, sondern was Gott dem Moses sagen werde, zu gehorchen (Deut. V. hinter den zehn Geboten und XIII. 15, 16). Moses blieb also der alleinige Geber und Ausleger der göttlichen Gesetze und daher auch der höchste Richter, über den Niemand Recht sprechen konnte, und der allein bei den Juden die Stelle Gottes, d.h. die höchste Majestät vertrat, da er allein das Recht hatte, Gott zu befragen und dem Volke die göttlichen Antworten mitzuthemen und es zu deren Ausführung zu zwingen. Ich sage: Moses allein; denn wenn ein Anderer bei Lebzeiten Mosis im Namen Gottes etwas predigen wollte, war er, wenn er auch ein wahrer Prophet war, doch schuldig und ein solcher, der an dem höchsten Recht sich vergreift (Num. XI. 28).

[Buchstäblich gelesen und gedeutet, ergibt sich das erstaunliche, „naturrechtliche“ Fazit, daß Gott in den Zeiten vor Moses direkt zu den Israeliten gesprochen hat.

Eine Deutung, der Spinoza gewiß nicht zugestimmt hätte, denn ohne die Zehn Gebote des Moses alias Jehovas war noch kein Judentum in der Geschichte der Menschheit vorhanden. Also gibt es keinen direkten (unmittelbaren), sondern immer nur einen durch Vermittler qua Religionsgründer vermittelten religiösen Gehorsam vor Gott. (Diese These über die Notwendigkeit vermittelnder Religionsgründer (im Westen drei, in

Asien und Übersee noch weitere) kollidiert jedoch „unmittelbar“, folglich nicht durch individuelle Religionsgründer vermittelt, mit dem Vernunftgott der europäischen Aufklärung, der anzugehören sich auch Spinoza bemüht zu haben scheint. Ob Schein oder Sein vorliegt, wird sich vielleicht noch näher klären lassen.

Im Übrigen war auch Kant der Ansicht, daß sich ein Nebeneinander von a) vielen Offenbarungsreligionen und b) einer Vernunftreligion vernünftig rechtfertigen und begründen läßt. Sofern es einer Begründung dieses Nebeneinanders überhaupt bedarf, da es ohnehin gelebte historische Tatsache ist, wie auch seine „Religionsschrift“ demonstriert.

(Womit natürlich die Frage, ob die wahre oder gar endgültige Vernunftreligion oder Vernunftphilosophie schon gefunden ist, keineswegs beantwortet wird. Kants Antwort beschied sich bekanntlich mit einer unendlichen Annäherung als Antwort, Hegel entschied sich für die Antwort einer unendlichen (in sich kreisenden) Ankunft.)

Moses war, nach Spinozas Fazit: der radikale Gegenpol zur demokratischen Gewaltenteilung: Alles war in seiner Macht: das „Geben“ und das „Auslegen“ der Gesetze, das Festlegen der Rechte, das Amtieren als höchster Richter. Eine Macht-Kumulation, die eine unmittelbare Gottesnähe voraussetzte: Moses war Jehovas alleiniges Orakel, denn Moses allein „hatte das Recht, Gott zu befragen und dessen Antworten dem Volke mitzuteilen.“ Und mit seinem „Moses allein“ möchte Spinoza nochmals die Kämpfe oder auch nur die „Diskussionen“ unter seinen Brüdern als Gottesurteil absegnen.

Weil aber nur einer der wahre Prophet sein konnte, wurde mit dem Tod des Moses die Nachfolgefrage zum Albtraum: ein zweiter Prophet war denkunmöglich und daher auch existenzunmöglich. Womit sich die Nachfolgefrage nach dem Tod des jüdischen Urpropheten, ähnlich wie im Islam, zu einer Brüderfrage zuspitzen mußte. Und Brüder oder andere Familienangehörige des Ersten Offenbarers schienen die Nachfolgefrage noch ehesten dem Willen Gottes gemäß lösen zu können.

Hingen waren „Jesus und seine Brüder“ kein Nachfolgethema, schon weil die Apostel keinen neuen Propheten, sondern den ersten wahren Gottmenschen zu verkündigen hatten.

Womit die Karten der Offenbarungsreligionen völlig neu gemischt wurden, weil das Gottmenschentum der römischen Kaiser als Heidenbetrug demontiert und Moses (als noch falscher Messias) zum Vorgänger des wahren Messias degradiert wurde.

Wie ungern die machthabenden Propheten ihre Nachfolger bestimmten, ist durch Moses und Mohammeds Abgang evident. Sie hinterließen Nachfolge-Waisen. Und das Christentum? In seinem Fall fanden die Apostel eine scheinbar ideale Lösung, indem sie Jesus ein Petrus-Nachfolge-Wort zuschrieben, dessen Überprüfbarkeit den Augen der Geschichte entzogen

bleibt. Doch wenn nur einer der Zwölfen zum Nachfolger bestimmt wurde, war damit keineswegs geklärt, wer der nächste und übernächste Nachfolger sein soll.]

Und hier ist zu bemerken, dass, wenn auch das Volk den Moses erwählt hatte, es doch den Nachfolger an dessen Stelle mit Recht nicht wählen konnte; denn sobald es sein Recht, Gott zu befragen, auf Moses übertragen hatte und ohne Vorbehalt versprochen, ihn als göttliches Orakel anzunehmen, verlor es alles Recht, und es musste Den, welchen Moses zu seinem Nachfolger erwählte, als von Gott erwählt annehmen.

[Jegliches Wahlrecht ist immer nur ein Menschenrecht, niemals ein Gottesrecht im Sinnes des Wortes, daß alles wirkliche Recht von Gott ausgeht. Der Widerspruch dieses „Ausgehens“, das eine direkte Kausalität Gottes unterstellt, ist aus einem vermittelten Vernunftgrund direkt aussprechbar: Gott ist keine Rechtsperson. Über die juridischen und politischen Akrobat-Künste, mit der die Gottesreligionen, somit auch das Christentum, Wahlen für ihre höchsten Machtpositionen (Papst, Konzil) zulassen (müssen), wurden vermutlich mehr als tausend Bücher mit mehr als tausend „Begründungen“ geschrieben.

Daß der Vatikan beispielweise die Menschenrechte nicht anerkennt und zugleich auf deren (blinder)Durchsetzung beharrt, ist gleichfalls einer (unbedachten) sophistischen Gleichbehandlung von Gottesrecht und Menschenrecht zuzuschreiben.

Und mit welchem Recht beantragt der Moses-Anhänger Spinoza(solange er noch einer war) ein Recht auf freie Wahl durch freie, demokratische Bürger? Ein mosaisches Recht kann es nicht sein, ein späteres jüdisches Recht ebenfalls nicht, weil die Priesterständekultur der Israeliten keines erlaubte, und ein altägyptisches noch weniger, weil deren Recht von heidnischen Göttern abstammte. (Das „Klassenrecht“ der wahren Partei des Marxismus führt direkt in das Ende von Demokratie und Freiheit.)

Hätte er einen solchen gewählt, der wie er die ganze Verwaltung des Staates gehabt, also das Recht, Gott in seinem Zelte allein zu befragen, und mithin die Macht, Gesetze zu geben und aufzuheben, über Krieg und Frieden zu beschliessen, Gesandte abzuschicken,^[229] Richter zu bestellen, einen Nachfolger zu wählen und alle Geschäfte einer unbeschränkten Staatsgewalt zu besorgen, so wäre der Staat ein rein monarchischer gewesen, mit dem alleinigen unterschied, dass der gewöhnliche monarchische Staat auf einen dem Monarchen selbst unbekannten Beschluss Gottes, der jüdische Staat aber auf einen nur dem Monarchen offenbarten Beschluss Gottes in bestimmter Weise regiert wurde oder regiert werden sollte.

[Daß ein Gottesstaat immer nur ein monarchischer Stellvertreter-Staat sein kann, wurde auch durch die Geschichte und das Verenden des Kirchenstaates in Italien bewiesen. Aber für uns ist schon die realitätsferne Vorstellung absurd: In seinem Zelt konferiert Moses alle Tage mit Gott, und außerhalb des Zeltes regiert er zugleich die Verwaltung des mosaischen Staates mit „unbeschränkter“ Staatsgewalt.

(Gott ist auch keine Verwaltungsperson. Alle menschlichen Begriffe über seine Art zu „Regieren“ sind obsolet. Sie scheitern an einer unübersteigbaren Schranke unserer Begriffe von und über Gottesherrschaft, die auch das Christentum durch seine „Menschwerdung Gottes in Christus“ erfolglos zu negieren versuchte und versucht.)

Dank Spinozas' Moses-Deutung sehen wir auch den Unterschied von und zum Gottesgnadentum der vormodernen Monarchien Europas klar und deutlich: Im auserwählten Monotheismus des archaischen Israel konnte es keinen „unbekannten Beschluss Gottes“ geben, der zur Einsetzung Moses führte: Wir waren und sind noch heute dabei, kann der gläubige Jude von heute sagen: der Vertragsabschluss zwischen Gott und Moses wurde wörtlich aufgeschrieben.

Davon konnten die Monarchen des christlichen Europa nur träumen. Die Unbestimmtheit der Beschlüsse Gottes über ihre „Rolle“ in der Geschichte, war die Voraussetzung dafür, daß die Kirchen einen umso heftigeren Glauben an Kaiser und König als politischen Abgesandten Gottes forderten und unterstützen.]

Dieser Unterschied mindert aber des Monarchen Eigentum und Recht gegen Alle nicht, sondern vermehrt es vielmehr, und das Volk ist in beiden Staaten gleich untergeben und mit dem göttlichen Beschluss unbekannt; denn in beiden hängt dies von dem Munde des Monarchen ab, und das Volk weiss nur durch ihn, was Recht und Unrecht ist, und der Glaube des Volkes, dass der Monarch nur nach den ihm offenbarten Beschlüssen Gottes regiere, macht es demselben nicht weniger, sondern in Wahrheit mehr unterthan.

[Der „Mund“ des Monarchen, wird somit auch im Staate des Moses die entscheidende Instanz, denn dieser hat den Grundstock der Zehn Gebote nach seinem Ermessen (als Beauftragter und Bevollmächtigter Gottes) ausgelegt und spezifiziert. Das „Du sollst nicht töten“ soll beispielsweise nicht für die Feinde Israels gelten, ganz im Gegenteil. Und auch die Speisegebote, die gewiss schon unter Moses in einer „ursprünglichen“ Variante gelebt wurden, mußten den Israeliten mit göttlicher Begründung schmackhaft gemacht werden.]

Moses erwählte jedoch keinen solchen Nachfolger, sondern liess den Nachfolgern eine solche Art der Verwaltung, dass man sie weder eine demokratische noch aristokratische noch monarchische, sondern eine theokratische nennen konnte. Denn das Recht, die Gesetze auszulegen und Gottes Antworten mitzuteilen, war bei dem Einen, und das Recht und die Macht, den Staat nach den ausgelegten Gesetzen und mitgetheilten Antworten zu verwalten, war bei dem Andern (Num. XXVII. 21).

[Der Eine ist also zweitgeteilt. Er ist Jehova und Moses, und für den gläubigen Juden ist diese Zweiteilung wie nicht vorhanden.]

Damit dies deutlicher eingesehen werde, will ich die ganze Staatsverwaltung der Reihe nach beschreiben. Zuerst wurde dem Volke geboten, ein Haus zu bauen, welches gleichsam der Hof Gottes, d.h. jener höchsten Majestät dieses Staates wäre. Dies sollte nicht auf Kosten Eines, sondern des ganzen Volkes erbaut werden, damit das Haus, wo Gott zu befragen sei, gemeinen

Rechtens sei. Zu Hofleuten und Verwaltern dieses göttlichen Hofstaats wurden die Leviten erwählt, und ihr Vorsteher und gleichsam der von dem Gott-Könige zweite Gewählte war Aaron, der Bruder Moses, dem seine Söhne dann nach dem Gesetz nachfolgten. Dieser war deshalb, als der Gott Nächste, der oberste Ausleger der göttlichen Gesetze; er gab dem Volke die Antworten des göttlichen Orakels und betete zu Gott für das Volk.

[Merkwürdig ist die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Vernunft durch die spezifizierende Anwendung der Gebote Bahn bricht. Daher muß nun auch Moses von seinen Verpflichtungen entlastet werden, und er und sein Bruder mußten sich gegenseitig zu befragen beginnen und nach passenden Antworten suchen. Mit der Gründung des Ordens der Leviten, begann dann wohl auch die Tradition der permanent ausufernden Gesetze, die noch das kleinste Detail des Alltagslebens heiligmäßig, also gesetzesgetreu, fixierten. Und um davon frei werden zu können, wurde am Ende dieser Moses-Tradition ein neuer Rabbi gefunden, der mit der Vernunftlosigkeit dieses (selbstgerechten)Geschäftes Schluss machte. Die Freiheit eines Liebes-Geistes wurde nun als Gottes Wille verkündet, der über alle Gesetze hinausging, und dieses letzte Gesetz (des Hinausgehens) sollte die bisherige Gesetzesmühle zum Stillstand bringen.]

Hierher gehört auch der Brauch des stellvertretenden Gebetes, das der Priester für das Volk, natürlich an vielen verschiedenen Orten und in vielen verschiedenen Epochen zu vollziehen hatte. Im Christentum war und ist es vornehmlich die katholische Konfession, die auf ihre Weise ein gesetzliches Glaubensleben „refundierte“. Mit den bekannten Folgen, die nicht mit Luthers Einspruch aufgehört haben, zu spalten ein ratloses Christentum zu hinterlassen. Und auch das Judentum hat bis heute (Haredim) treugläubige Traditionen mit an Bord eines Riesentankers, auf dem sich die Kollisionen Ratloser täglich neu vollziehen.]

Hätte er dazu noch die [\[230\]](#) Staatsgewalt gehabt, so hätte ihm zu dem unbeschränkten Monarchen nichts gefehlt; allein dies war nicht der Fall, und der ganze Stamm Levi war von der gemeinsamen Staatsgewalt so ausgeschlossen, dass er nicht einmal, wie die anderen Stämme, einen Landstrich hatte, der ihm gehörte, und von dem er hätte leben können. Vielmehr war es eingerichtet, dass er von dem übrigen Volke ernährt, aber immer von dem Volke hochgeehrt wurde, da dessen Stamm allein Gott geweiht war.

[Woher kam plötzlich diese Trennung in die Staatsgewalt? Ohne Zweifel lehrten die Kriege Israels dessen Volk schon unter Moses, daß man einer Trennung bedurfte: das weltliche Regiment hatte andere Aufgaben als das geistliche Regiment. Die Zeit zum Erobern und Bewahren des Eroberten durften nicht durch die Zeit des Gebetes gestört werden, und diese geistliche Zeit war erfolgreich an den „Stamm Gottes“ delegiert. (Auch die Ordensgründungen der katholischen Tradition sollten der Kirche helfen, ihr geistliches Regiment als ein zugleich politisches zu gewährleisten.)

Im Judentum wird daher auch die Kategorie des „Stamm Gottes“ spezifiziert. Die Leviten waren nun die eigentlichen und eigentlichsten Juden. Wie auch die hierarchischen Abstufungen in der Gemeinde der

Kirche durch viele Jahrhunderte sakrosankt waren. Doch eines Tages wurden sogar „Laientheologen“ zugelassen, mit der Folge, daß die postmodern-modernen Theologen, meistens als „aktivistische“ Theologinnen, eine ganz neue Gemeinde und eine Neue Kirche zu gründen trachten.

Die Ratlosigkeit steigt: ist das aktuelleTaufscheinchristentum wahrhaftiger der modernen westlichen Kultur angemessen als die vormoderne Kultur mit seiner periodischen Intra-Muros-Praxis? Diese beten und dienen selbst, jene lassen beten und dienen.

Interessant ist das Experiment im heutigen Israel: Haredim-Kompanien nehmen am Kampf gegen die Todfeinde Israels im Nahen Osten teil. Wie verbinden sie (nach welchen staatlich abgesegneten Regeln?) Kämpfen und Beten?]

Demnächst wurde aus den anderen zwölf Stämmen ein Heer gebildet und ihnen geboten, das Reich der Kananiter zu überfallen, es in zwölf Theile zu theilen und an die Stämme durch das Loos zu gehen. Dazu wurden zwölf Vornehmste ausgewählt, einer aus jedem Stamm, die zugleich mit Josua und dem Hohenpriester Eleazar das Recht erhielten, das Land in zwölf gleiche Theile zu theilen und zu verlosen. Zum Feldherrn des Heeres wurde aber Josua erwählt, welcher in neuen Dingen allein das Recht hatte, Gott zu befragen; aber nicht wie Moses, allein in seinem Zelt, oder in dem Tabernakel, sondern durch den Hohenpriester, dem allein die Antworten Gottes ertheilt wurden. Dann aber hing es lediglich von Josua ab, die durch den Hohenpriester empfangenen Gebote Gottes bekannt zu machen, das Volk dazu zu nöthigen, die Mittel zu deren Ausführung zu erwägen und anzuwenden, zur Miliz so viel und wenn er wollte auszuheben, Gesandte in seinem Namen zu senden und überhaupt Alles zu thun, was zum Recht des Krieges gehört.

[Offensichtlich verhält sich Spinoza wie ein Chronist des AT, und über das historische Wie – man aus den zwölf nicht-geistlichen Stämmen ein Heer organisierte –, das die Kanaaniter besiegte und wie man siegte, mit welchen Folgen für die Besiegten usf. muß man wohl bibelexterne Urkunden befragen. Und die Leviten hätten akzeptiert, als 13. Stamm Israels die Agenda des Gottesdienstes für alle Stämme zu übernehmen?

Wenn der Feldherr Josua „in neuen Dingen“ Jehova befragte, musste er „zuerst“ den amtierenden Hohenpriester befragen und dessen Antwort als eine von Jehova erteilte akzeptieren.

Und da es das Wesen der realen Geschichte ist, immerfort mit „neuen Dingen zu handeln“, muß sich auch in diesem Teil der Geschichte Israels die Anwendungsfrage für das gleichsam „statutarische Gesetz“ unablässig gestellt haben. Ewiges und Neues: Was für ein scheinbar ungleiches Paar.]

In dessen Stelle folgte Niemand nach dem Gesetz, sondern Gott selbst wählte unmittelbar, da die Noth des Volkes dazu zwang; im Uebrigen wurden alle Geschäfte des Krieges und Friedens von den Stammes-Aeltesten besorgt, wie ich bald zeigen werde. Ferner gebot Moses, dass Alle

vom 20. bis 60. Jahre die Waffen tragen müssten, und das Heer nur aus dem Volke gebildet werden solle, welche dann nicht dem Feldherrn oder Hohenpriester, sondern der Religion und Gott Treue schwuren. So? war denn das Heer oder die Reihen Gottes genannt, und ebenso hiess Gott bei den Juden der Gott des Heeres. Deshalb war die Bundeslade bei grossen Schlachten, von deren Ausfall der Sieg oder die Niederlage des ganzen Volkes abhing, mit bei dem Heere und in dessen Mitte; damit [\[231\]](#) das Volk seinen König wie gegenwärtig sehe und mit der äussersten Kraft kämpfe.

[Gott „als Bundeslade“ blieb ein singuläres Signum der Religion des Jehova in Israel: durch wie viele tausend Jahre? Und verlor sich ab wann und wodurch in den Nöten der Geschichte Israels und der Juden? Die Römer hatten ihre Feldzeichen, das Heer Konstantins trug das Kreuz Christi vor sich her, um in seinem Namen über seine Feinde zu siegen, denn es war Staatsreligion und daher des Kaisers Religion geworden - in offenem Widerspruch zur Absicht seines Gründers, aber in Übereinstimmung mit seinen kirchlich organisierten Nachfolgern.]

Aus diesen von Moses seinen Nachfolgern gegebenen Geboten ist zu entnehmen, dass er sie nur zu Verwalten, aber nicht zu Herren des Staates gesetzt; denn keinem gab er das Recht, allein und wo er wollte, Gott zu befragen, und also auch keinem seine Macht, Gesetze zu geben und aufzuheben, über Krieg und Frieden zu beschliessen, die Verwalter des Tempels und der Städte zu bestellen, was alles Geschäfte der höchsten Staatsgewalt sind. Der Hohepriester hatte zwar das Recht, die Gesetze zu erklären und die Antworten Gottes zu verkünden; aber er konnte dies nicht wie Moses, wenn er wollte, sondern nur auf Befragen des Feldherrn oder hohen Rathes oder eines Aehnlichen; dagegen konnte der oberste Heerführer und der Rath Gott befragen, wenn sie wollten, aber sie konnten die Antwort nur von dem Hohenpriester erhalten. Deshalb waren die Aussprüche Gottes in dem Munde des Hohenpriesters keine Gebote, wie in dem Munde Mosis, sondern nur Antworten, und erst wenn Josua und der Rath sie angenommen hatte, erlangten sie die Kraft von Geboten und Beschlüssen. Ferner hatte der Hohepriester, welcher Gottes Antworten von Gott empfing, nicht das Heer unter sich, und von Rechts wegen keine Herrschaft, und umgekehrt konnten Die, welche das Land von Rechts wegen besaßen, keine Gesetze machen.

[Gott wird sukzessive degradiert: er gibt nur noch Empfehlungen, und wenn diese von den Führenden des Volkes angenommen (von den Leviten gesegnet und vom Ganzen des Staates in Taten umgesetzt worden sind, sind es (post fest und rückgreifend) Gebote gewesen. Wenn aber die Taten fehlschlügen? Wie im Kampf gegen die Römer? Dann wurde mit Aufständen gegen Gott gekämpft, indem man die eigenen Besiegten und deren Partei und Parteiführer bekämpfte. Man glaubte demnach immer mit äußerster Schläue, mit der Schläue Jehovas selbst, zu verfahren. Umso verhängnisvoller wurden die Exile nach den großen Niederlagen Israels erlebt: Hiobs-Anklagen wurden unvermeidlich. Am verhängnisvollsten wohl die Zerstörung des Tempels und Jerusalems. Ereignisse, die die nachträglich aufschreibenden Apostel durch Jesus vorhersagen ließen.]

Ferner sind zwar der Hohepriester Aaron wie sein Sohn Eleazar Beide von Moses erwählt worden; aber nach Mosis Tode hatte Niemand das Recht, den Hohenpriester zu wählen, sondern

der Sohn folgte nach dem Rechte seinem Vater. Auch der Feldherr wurde von Moses und nicht von dem Hohenpriester gewählt; allein nach dem ihm von Moses gegebenen Recht wählte er die Person des Feldherrn. Deshalb wählte der Hohepriester nach Josua's Tode Niemand an dessen Stelle; auch die Vornehmsten befragten Gott nicht wegen eines neuen Heerführers, sondern Jeder behielt das Recht des Josua für die Miliz seines Stammes, und Alle gemeinsam für die ganze Miliz. Sie scheinen einen Herrscher nur dann gebraucht zu haben, wenn sie mit vereinten Kräften gegen einen gemeinsamen Feind kämpfen mussten, und dies fand vorzüglich zu Josua's Zeit statt, wo noch nicht Alle feste Sitze hatten,[\[232\]](#) und Alles noch gemeinsam war.

[Wenn aber Geburtsrecht vor Erwählungsrecht geht, ist welcher Konflikt unhintergebar? Der von Spinoza aufgezeigte: an die Stelle eines universalen Heeres traten Sonderheere der sich separierenden Stämme (Milizen) die in welchem Verhältnis zur Bundeslade standen? Diese konnte man doch nicht teilen. Spinoza beläßt es mit einer Andeutung von langen und vielen Bürgerkriegen unter den Stämmen, die natürlich den Kampf gegen die äußeren Feinde (am Ende auch gegen die Römer)erheblich schwächten. Und diese Zeit hätte schon (oder erst?) mit Josuas Tod begonnen? Was soll es bedeuten, daß für die noch vagabundierenden Stämme „alles gemeinsam war“?]

Nachdem aber alle Stämme das eroberte und das ihnen noch verheissene Land unter sich getheilt hatten, und es nichts Gemeinsames mehr gab, horte auch das Bedürfniss zu einem gemeinsamen Befehlshaber auf, da die verschiedenen Stämme seit dieser Theilung nicht sowohl als Mitbürger, sondern als Verbündete zu betrachten waren. In Bezug auf Gott und die Religion mussten sie zwar als Mitbürger gelten, aber in Bezug auf das Recht des einen Stammes gegen den anderen nur als Verbündete, mithin, wenn man von dem gemeinsamen Tempel absieht, ungefähr so wie die vereinigten Staaten der Niederlande.

[Demnach hätten die vormodernen, biblischen Juden niemals einen Einheitsstaat angestrebt, und die Hoffnung der Haredim auf einen Messias, der statt UNO und davor statt Engländern und Franzosen allein berechtigt gewesen wäre, einen Staat Israel im Sinn Jehovas zu begründen, zeigt ihre Problematik: sie sind noch nicht als wirkliche Bürger eines Staates (Demokratie) anerkennungsfähig und wollen dies auch nicht werden.

Sind die Juden aber in Bezug auf Gott und dessen Gehorsams- und Gebote-Glauben „Mitbürger“, zugleich in Bezug auf ihre politische Realität in der Geschichte lediglich „Verbündete“ (womöglich unter stets wechselnden Bündnis-Verträgen), kommt dies einer Bankrotterklärung Jehovas gleich: unter der Regie seiner Prinzipien ist kein bleibender Gottesstaat möglich. (Demokratische und patriarchalische Prinzipien passen in kein gemeinsames Haus. Womit natürlich keine siegreiche Überlegenheit der angeblich „gerechteren“ demokratischen Prinzipien ausgesprochen wird. Diese haben, wie Europas Gegenwart beweist, ihren eigenen Hang zur Selbstzerstörung.)

Spinoza vergißt, die gemeinsame Bundeslade zu erwähnen: Daß ihr Symbol bis heute ihren Dienst in den Synagogen verrichtet, läßt sich billig annehmen, aber in der politischen Realität des modernen Israels dürfte sie

ausgedient haben. Es ist wohl nicht zufällig, daß er einen Vergleich des biblischen Israel mit den „Vereinigten Staaten der Niederlande“ seiner eigenen Lebenszeit vornimmt, ohne die Konsequenzen seines Kulturen übergreifenden Vergleichs weiter zu verfolgen.]

Denn die Theilung einer gemeinsamen Sache macht eben, dass Jeder seinen Theil allein besitzt, und die Anderen ihr Recht auf diesen Theil aufgeben. Deshalb wählte Moses Oberste der Stämme, die nach der Theilung des Staates Jeder für seinen Theil sorgen sollten, d.h. Gott durch den Hohenpriester über die Angelegenheiten ihres Stammes zu befragen, ihre Miliz zu befehligen, Städte zu bauen und zu befestigen, Richter in jeder Stadt einzusetzen, die Feinde seines Stammes anzugreifen und alle Geschäfte des Krieges und Friedens zu besorgen. Er brauchte keinen anderen Richter als Gott anzuerkennen, wenn nicht Gott einen Propheten sandte. Wäre er aber von Gott abgefallen, so konnten die anderen Stämme ihn nicht allein zur Unterwürfigkeit verurtheilen, sondern sie mussten ihn auch wie einen Feind, der den Vertrag gebrochen, bekriegen.

[Daß Moses die Teilung Israels mehr als nur vorhergesehen hat, ist wahrscheinlich. Eine wirkliche Vereinigung hatte weder stattgefunden, noch wurde sie angestrebt. Schon weil man sich nicht mit dem Reich des Pharaos anlegen wollte und auch andere außenpolitischen Abenteuer unsinnig gewesen wären. Es gab keinen jüdischen Alexander.

Der Doppelsinn des Wortes „teilen“ geht in der neuen digitalen Kultur von heute rasant verloren. Nach der Teilung einer Sache sind, im alten Sinn von Teilen genommen, zwei Sachen entstanden. Und diese führen auf zwei Alleinbesitzer, die auch Brüder sein können, wenn sie einen Weg zu einer vertraglich gesicherten Teilung gefunden haben. Dagegen meint das digitale Teilen, daß möglichst viele Menschen eine Sache als gleiche Sache besitzen sollen. Hier lebt die Idee des kommunistischen und biblischen Gemeinschaftseigentums noch munter und fröhlich fort: Alles gehöre allen. Aber was für ein ebenso flüchtiges und dürftiges wie zugleich hinfalliges unendliches „Alles“ Es ist der Götze Vielfältigkeit!

Die idealtypische Vorstellung lautet demnach: Moses teilte sein Reich unter seinen „Religionsbürgern“, die zugleich nur (staatliche Vertragsverbündete sein konnten. Das Konzept eines in sich vielgeteilten Gottesstaates war geboren. Es hielt, bis Titus eines Tages vor den Mauern Jerusalems erschien und dessen Tempel, der wie für die Ewigkeit gebaut zu sein schien, das Lebenslicht ausblies.

Nach der (Auf)teilung sagte Moses idealtypisch: jeder erhalte nun das Seine und halte mit seinen Brüdern unter Jehovas Augen einen immerwährenden Frieden.

„Realtypisch“ folgten Binnenkriege sonder Zahl, dazu kamen die Bedrohungen durch Ägypten, und seit der Kaiserzeit drohte dem Kleinen

Reich von Moses Nachfolgern das ultimative Desaster: Zerstreuung des „Volkes Gottes“ unter fremde und ferne Völker.

Verursacht durch das Zusammenwirken zweier Ursachen: A) das weltbeherrschende Erstarken der römischen Heidenkultur, (die politisch und militärisch nicht so schwach war wie die griechische Heidenkultur,- schon Alexanders Erfolge und neue Reichsgründungen im orientalischen Osten gingen auf das Konto der Mazedonier), und B) durch die nicht vorhandene Gegenpolitik seitens der Nachfolger Moses, bis zu Herodes herab, die dem anrückenden Rom tatenlos zusehen mußten.

Der Abgrund zwischen „Gott als Richter“ und dem „Richter in jeder Stadt“ umschreibt den Abgrund, auf dem der Staat Moses hockte, und in den zu stürzen, unvermeidbar war. Ein Imperium der Juden sollte nicht sein und werden. Nicht zufällig, daß die Moslems der Moderne dem modernen Israel unterstellen, heute nachholen zu wollen, was damals versäumt wurde.

Wie oft kam es in der jüdischen Geschichte vor, daß ein Streit darüber entstand, ob ein jüdischer Teilstaat von Jehova und Moses' heiliger Tradition abgefallen war? Die Leidenschaft, nicht diesem Vorwurf ausgesetzt zu werden, muß groß gewesen sein. Erfindung immerfort neuer Gesetze bei den Pharisäern oder Philistern oder auch anderen Stämmen, scheint dies zu belegen. Mit einem Wort: das Judentum dieser Endzeit war reif für eine Neugründung. Und dennoch hat die Geschichte Israels kein Ende gefunden. Heute könnte es eines finden, wenn sich die großen Westmächte und Israels moslemische Todfeinde zusammenfinden könnten. Einige, nicht alle Europäer scheinen bereit zu sein.]

Die Bibel giebt dazu die Beispiele; denn als Josua gestorben war, so haben die Kinder Israels, aber nicht der neue Feldherr, Gott befragt, und als sie erfuhren, dass der Stamm Juda von Allen zuerst seinen Feind angreifen solle, verbündete dieser Stamm sich mit Simeon, gemeinsam die Feinde Beider anzugreifen. Die übrigen Stämme waren in diesen Vertrag nicht mit einbegriffen (Richter I. 2, 3), sondern Jeder führte den Krieg gegen seinen Feind besonders (wie in dem vorgehenden Kapitel erzählt wird), und Jeder nahm die, welche er wollte, in seine Gewalt und zur Uebergabe an, obgleich es geboten war, Niemand unter irgend einer Bedingung zu schonen, sondern Alle zu vertilgen. Wegen dieser Sünde werden sie zwar getadelt, aber von Niemand vor Gericht gefordert; auch fingen sie deshalb keinen Krieg gegen einander [\[233\]](#) an, und Keiner mischte sich deshalb in die Angelegenheiten des Anderen. Im Gegentheil überfielen sie die Benjamiten, welche die Anderen beleidigt und das Friedensband so gelöst hatten, dass Niemand von den verbündeten Stämmen bei ihnen einen sicheren Aufenthalt hatte. In drei Schlachten wurden sie besiegt, und dann nach Kriegerrecht die Schuldigen sammt den unschuldigen getötet, was sie nachher in zu später Reue beklagten.

[Das Beispiel mit Juda und Simeon ist naturgemäß eines von Tausenden, in denen sich neue Bündnisse bilden mußten, um der jeweils neuen Notlage Herr zu werden. Daher ist es wohl ein Faktum, daß ein einheitlicher

Gottesstaat der Juden eher selten und vielleicht nur ausnahmsweise existierte. Die Tragödie der Benjamiten wird wohl angeführt, um die Aporien der mosaischen Viele-Staatenpolitik besonders grell vor Augen zu führen.]

Diese Beispiele bestätigen, was ich über das Recht der einzelnen Stämme gesagt habe. Man wird nun fragen, wer den Nachfolger des Vornehmsten des Stammes wählte? Allein hierüber ergiebt die Bibel nichts Zuverlässiges; ich vermuthe aber, dass, da jeder Stamm in Geschlechter getheilt war, deren Häupter aus den Aeltesten der Familie gewählt wurden, der Aelteste von diesen dem Fürsten nachfolgte. Denn Moses erwählte aus den Aeltesten einen Rath von Siebzig, welche mit ihm den hohen Rath bildeten, und welche nach Josua's Tode das Reich verwalteten. Sie heissen in der Bibel die Aeltesten, und bei den Juden werden gewöhnlich unter den Aeltesten die Richter verstanden, was Allen bekannt sein wird. Es kommt indess für mich wenig darauf an; es genügt, dass ich gezeigt, wie nach Mosis Tode Niemand das Amt eines obersten Herrschers gehabt hat.

[Modern gedacht: Indem der mosaische Gottesstaat mehr nur auf dem Papier vieler Gesetze bestand, hatte er seine Unfähigkeit bewiesen, reale Prinzipien für reale Gesetze zu finden. Der Rat der „siebenzig“ dürfte mehr gestritten haben als jedes Parlament der modernen Demokratie. (Während der oberste Moslem auf radikale Untertanen bei seinen Untergebenen und Vasallen setzen konnte. Aus bekanntem Grund: als „Mohammed, der Prophet“, seine Version von Jehovah als „Allah“ ausbrütete, vergaß er nicht, die radikal demütigende Seite des „alten Jehovas“ als einzig wahre Seite Allahs zu verkünden. Entsprechend gehorsam folgten seine neubekehrten Untertanen. Sie kämpften oft völlig lautlos, wird von den Soldaten des osmanischen Sultans berichtet, als ihn Allah genötigt hatte, Europa zu unterwerfen.

Spinoza wird gewußt haben, daß die Bibel noch in tausend anderen Dingen und Fragen als Auskunftsbuch versagte. Wenn wir nun von einer unübersehbar großen Anzahl von „Stämmen“ auch in Israel während seiner vielleicht zweieinhalbtausend Jahre dauernden (Ur)Geschichte ausgehen und „Stamm“ als Verbund von Großfamilien definieren, wird das politische Gewicht von Spinozas Frage virulent. Seine Vermutung ist naheliegend, aber (im Zirkel) nur patriarchalisch begründet. Und doch verweist sie auf das demokratische Element des Wählens mitten im lebendigsten Patriachat: Der Älteste wurde gewählt, schon weil dessen Fähigkeit zur Annahme des Amtes immer mit zur Disposition stand: Nicht jeder Greis ist regierungsfähig.

Über die innere und organisatorische Struktur von „Moses 70 Mitregierenden“ dürfte sich die Bibel wohl in Schweigen hüllen. Und auch wenn sie in diesem Fall mittheilsamer wäre, bliebe ungewiss, ob wir ihre Auskunft sachgemäß verstehen würden, vorausgesetzt, wir könnten uns über den Sinn von „sachgemäß“ wirklich sachgemäß einigen.

Wir müssen Spinoza und der uns bekannten jüdischen Geschichte zustimmen: das Judentum kannte keinen Universalmonarchen, weil sie

keine dauerhafte Monarchie verwirklichen konnte. (Scheinbar widersprechende Einzelbeispiele wären genau zu untersuchen.)

In grellem Unterschied zu den Römern, obwohl diese für ihre Abschaffung der konsularischen Demokratie ein Kaiserreich erhielten, das sie als Imperium zugleich („erst recht“) ruinierte.]

Denn da Alles nicht von dem Beschlusse *Eines* oder eines Rathes oder des Volkes abhing, sondern Einzelnes von diesem Stamm, Anderes von einem anderen mit gleichen Rechten besorgt wurde, so folgt, dass die Staatsform nach Mosis Tode weder monarchisch noch aristokratisch noch demokratisch geblieben ist, sondern theokratisch, 1) weil das königliche Haus des Reichs der Tempel war, und nur dadurch, wie ich gezeigt, alle Stämme Glieder eines Staats, 2) weil alle Bürger Gott als ihrem obersten Richter Treue schwören mussten; ihm allein sollten sie in Allem unbedingt gehorchen; 3) endlich, weil der höchste Feldherr, wo ein solcher nöthig war, nur von Gott allein erwählt wurde. Was Moses im Namen Gottes dem Volke ausdrücklich voraussagt (Deuter. XIX. 15), bezeugt sachlich die Wahl Gideon's, Samson's und Samuel's. Unzweifelhaft sind deshalb auch die anderen gläubigen Führer ebenso gewählt worden, wenn die Geschichte es auch von ihnen nicht erwähnt.[\[234\]](#)

[Spinozas „Lückenbüßer“-Theokratie ist beschämend genug. Da es eine reale Theokratie nur in einer göttlichen Himmelswelt geben kann, sind alle so genannten und so gemeinten „Theokratien“ immer nur Als-Ob-Theokratien. Es wird zwar geglaubt, daß ihr (der Juden) Gott ihre Geschicke lenkt, und dies sogar als auserwählte Geschichte, aber es fehlt ihr gleichsam der „Unterbau“ auf Erden und unter Menschen. Denn auch das patriarchalische Prinzip, mit seinen „Ältesten“ als erwählbaren Führern, taugt, wie gezeigt, nicht als Stellvertreter oder gar als Ausführungsorgan einer verwirklichbaren Theokratie.

Es soll offenbar so sein, daß der Himmel irdischer Menschen bedarf, um seine Ziele „auf Erden“ zu erreichen. Und der vernebelnde Ausdruck „auf Erden“ bedeutet selbstverständlich die *zerklüfteten Niederungen der Weltgeschichte*. Und diese wiederum scheinen die wahre Heilsgeschichte der Menschheit unter den sich anbietenden Religionen noch nicht gefunden zu haben. Auch das Christentum versäumt keine Gelegenheit in der Geschichte, neuen Ideologien ins Garn zu gehen.

Auf extrem wackeligen Beinen und Füßen steht Spinozas Theorie, wonach die genannten hohen Herren der Geschichte Israels: Gideon, Samson und Samuel, „von Gott allein erwählt wurden“, und ebenso: „alle anderen gläubigen Führer.“ Eine Geste der religiösen Unterwürfigkeit, die sich der Vernunftphilosoph des *more geometrico* äußerlich an sein Kleid geklebt hat. (Als Abzeichen eines ehemals treuen Synagogen-Kumpans?)]

Nach Feststellung dessen habe ich nun zu prüfen, wie weit diese Verfassung die Gemüther mässigen und sowohl die Herrscher wie die Regierten so in Ordnung halten konnte, dass Jene keine Tyrannen und Diese keine Rebellen wurden.

[Die Kategorie „Gemüter mäßigen“ betritt wie ein verirrter und verwirrter Schauspieler die Bühne der Verfassungsfragen. Schon im nächsten Satz redet Spinoza Tacheles: Keiner der Herrschenden soll Tyrann, keiner der Regierten soll Rebell und Anarchist werden können. Gottes Staat duldet beides nicht, denn im Himmel wird nicht gestritten.]

Die Verwalter oder Inhaber der Herrschaft suchen für Alles, was sie thun, immer den Schein Rechtens zu gewinnen und das Volk von der Rechtmässigkeit desselben zu überreden; sie vermögen dies leicht, da die Auslegung des Rechts nur ihnen zusteht. Dadurch erhalten sie die grösste Freiheit zu Allem, was sie wollen und ihre Begierde verlangt; umgekehrt verlieren sie diese Freiheit, wenn das Recht der Gesetzeserklärung bei einem Anderen ist, und wenn zugleich die wahre Erklärung desselben so einleuchtend für Alle ist, dass Niemand sie bezweifeln kann. Deshalb war den Fürsten der Juden ein grosser Anlass zu Unthaten dadurch entzogen, dass das Recht der Gesetzesauslegung den Leviten allein gegeben worden war (Deut. XXI. 5), welche an der Verwaltung nicht Theil hatten und kein Land besassen, und deren ganze Ehre und Glück von der wahren Auslegung der Gesetze bedingt war.

[Heute wissen wir: wenn Legislative und Exekutive eines Staats zusammenfallen und identisch sind, ist das Ende von Demokratie erreicht, weil die demokratische Gewaltenteilung unterminiert wurde. Im Fall der EU von heute ist es deren Weigerung, die unverkennbaren Ansätze einer „EU-Richter-Demokratie“ auch nur überdenken zu wollen.

Der mosaische Rechtsausleger war unfehlbar, denn seine Kollegen in der Regenten-Klasse wollten mit den Leviten keine unendlichen Diskussionen über die heilige Rechtmässigkeit des schon morgen anrückenden Krieges führen. Die geistige Knute der Priester war der eigentliche Regent, sie dünkte sich Jehovas Ratschlüssen am allernächsten. Sind aber die Leviten (Priester-Vereine) Letztentscheider über Krieg oder Frieden, hat Jehova einen Pyrrhus-Sieg errungen, der (langfristig) zur Zerstörung seiner Glaubwürdigkeit führen mußte. Ausgerechnet apolitische Theologen sollten wissen, wie es mit und in der Geschichte Israels weitergehen soll?

Man beachte das Vernunftargument Spinozas: nicht nur „andere Ausleger“ waren vonnöten, es bedurfte auch einer Auslegung, die für alle Beteiligten mit Gewißheit für wahr gehalten gelten konnte. Und eben dafür sollten die Leviten, die „Kenner der Materie“ sorgen....]

Ferner sollte das ganze Volk alle sieben Jahre an einem bestimmten Ort sich versammeln, damit es von dem Hohenpriester in den Gesetzen unterrichtet werde, und ausserdem sollte Jeder mit steter grosser Aufmerksamkeit das Gesetzbuch lesen und durchlesen (Deut. XXXI. 9 u. f.). Die Fürsten mussten daher schon ihretwegen dafür sorgen, dass sie Alles nach den gegebenen Gesetzen, die Alle kannten, verwalteten, wenn das Volk sie ehren und als die Diener der Regierung Gottes und Stellvertreter desselben in Ehrfurcht betrachten sollte. Ohnedem hätten sie den heftigen Hass des Volkes, wie es der theologische zu sein pflegt, auf sich geladen. Zur Hemmung der unbezähmten Willkür der Fürsten kam noch hinzu, dass die Miliz aus allen Bürgern vom 20. bis 60. Jahre ohne Ausnahme gebildet wurde, und dass die Fürsten keine fremden Söldlinge in das Heer aufnehmen durften.

[Die großen Versammlungen der priesterlichen Tempelkaste, die aber vom Volk als Bevollmächtigte Jehovas verehrt und sogar erhalten und ernährt wurde: der Stamm der Leviten, übte somit vor, was später die Konzile des Christentums weiterübten und weiterhin vollziehen. Und gewiß werden noch weitere „Konzile“ folgen, um die „Idee“ einer Weltkirche „geltungsgültig“ zu machen. Aber welches Gewicht kann diese religiöse Geltungsgültigkeit des meist römisch-katholischen Christentums in der heutigen und künftigen Welt noch haben?

Die moderne Welt steigert und vertieft ihre eigene „globale Säkularität“ zu immer weiteren „Geltungsgültigkeiten“ fort, speziell auch in den Fragen der Religionsfreiheit, die mittlerweile postmodern-modern umdefiniert wird. Während die Riten des christlichen Gottesdienstes in den Wegspuren der jüdischen Leviten weiterwandeln, haben auch die Dimensionen der religionslos lebenden Menschen neue Reichweiten erreicht. Steht eine neue Entscheidung der Menschheit und ihres Gottes bevor, um diesen „desordre“ zu überwinden? Und welcher Vernunft mag sich dieser Gott bedienen, um sowohl die Menschheit und sein eigenes Ansehen und seine Glaubwürdigkeit bei ihr auf ein neues Fundament zu setzen?

Das lesende Judentum veranschaulichen noch heute alle orthodoxen Juden, die nicht aufhören, sich permanent über die Bücher ihres Gottes zu beugen, um sich an den Gesetzen ihres Gottes zu laben. Auch in den aktuellen Kriegen Israels mit den diversen Konfessionen des Islams lassen sie sich aus den alten Büchern Jehovas beraten. Kein Rabbi, der nicht seine Deutung der aktuellen innen- und außenpolitischen Lage Israels beisteuern würde.

Der Streit der Gesetzestreuen muß jederzeit bedrohliche Ausmaße erreicht haben, weil die Fülle der Gesetze und die Fülle ihrer Deutungen sowohl unter den „Profis“ wie auch unter den „Laien“ immer überfloß.

Die Milizen der jüdischen Fürsten waren somit Vorläufer der islamischen Sittenwächter, die neuerdings in Europa eingewandert sind und inmitten der säkularen Sittenverderbnis hierzulande wenigstens ihre Schäfchen unter Allahs Gehorsam zu erhalten trachten.

Wieweit die Kenntnis der Heiligen Texte des Christentums in dessen Kirchen mittlerweile verschwindet, ist nicht objektiv feststellbar. Wenn ein katholischer Priester in einer Messe „falsche Einsetzungsworte“ gewählt hat, geht zwar ein „digitales Raunen“ durch die Gemeinde, vielleicht auch noch eine kurze Diskussion unter kirchennahen Kennern. Aber eine „Miliz“, die den priesterlichen Worte-Saboteur durch eine Miliz züchtigen läßt, ist nicht mehr vorhanden. Vom Idealzustand, in dem Laien und professionell Geistliche die heiligen Texte ihrer Religion gleichermaßen in- und auswendig kennen, hat sich die freie Nachfolgereligion der Thora weit entfernt.]

Dies war von grosser Bedeutung; denn sicher können Fürsten durch Soldaten, denen sie Sold zahlen, das Volk unterdrücken; auch fürchten sie nichts mehr als die Freiheit der Soldaten, die zugleich Bürger sind, und durch deren Tapferkeit, Arbeit und Aufwand von Blut die Freiheit^[235] und der Ruhm des Vaterlandes gewonnen worden ist. Deshalb schalt Alexander vor der zweiten Schlacht gegen Dareios nach gehörtem Rath des Parmenio nicht Diesen, der den Rath gegeben, sondern den Polysperchon, der bei ihm stand. Denn er vermochte, wie Curtius 4. Buch 3, 13 sagt, es nicht, den Parmenio, den er bereits vor Kurzem heftig behandelt hatte, nochmals zu verletzen, und er konnte die Freiheit der Macedonier, welche er am meisten fürchtete, nicht eher unterdrücken, als bis er die Zahl der Soldaten aus den Gefangenen weit über die der Macedonier vermehrt hatte. Erst dann konnte er seinem Willen freien Lauf lassen, den er selbst nicht bezwingen konnte, und der lange durch die freie Meinungsäusserung seiner Mitbürger in Schranken gehalten worden war. Wenn sonach diese Freiheit der als Soldaten dienenden Bürger schon die Fürsten weltlicher Staaten in Schranken hält, welche nur nach dem Ruhm der Siege lechzen, so musste sie noch weit mehr die Fürsten der Juden in Zaum halten, da deren Soldaten nicht für den Ruhm des Fürsten, sondern Gottes kämpften und die Schlacht nur begannen, wenn die Antwort Gottes es gebilligt hatte.

[Die Abhängigkeit der Fürsten Israels von ihrem religiösen Polizeistaat, deren viele existierten, muß für Spinoza das verabscheuungswürdige Gegenbild der Staaten der Vereinigten Niederlande gewesen sein. Holländer, die einmal zu ordentlichen Katholiken taugten, konnten mit mosaischen Sittenregeln noch weniger anfangen. Irgendwo in diesem Wust unerträglicher Gegensätze dürften Grund und Ursache für Spinozas Synagogen-Exodus zu suchen sein.

Spinoza nächster Ausflug in die Gefilde des Alexanderzuges demonstriert die Gefahr der „freien Meinungsäußerung“ für den regierenden Fürsten. Unwillkürlich fragen wir uns: und wie haben sich die holländischen Fürsten verhalten? An und für sich: im deutenden Auge des demokratiesüchtigen Philosophen und in der Realität des umkämpften Hollands dieser Zeit? Zur Rechten die inquisitorischen Eiferer der habsburgischen Jesuiten, zur Linken die antikatholischen Protestanten verschiedenster Couleurs.

Erst wenn das hohe Gremium der Jesuiten das Placet Gottes für den nächsten Vernichtungszug erlangt hatte, war „die Antwort Gottes gebilligt.“]

Dazu kam, dass alle Fürsten der Juden durch dieses Band der Religion verknüpft waren; wäre Einer von ihr abgefallen, so hätte er das göttliche Recht eines Jeden verletzt und hätte von den Andern als Feind behandelt und mit Recht unterdrückt werden können.

[Alle Fürsten sind religiös „Eins“, - doch politisch sind sie Viele“. Ob und wie diese religiöse Identität „durchgängig“ war, wäre interessant zu wissen. Spinoza begnügt sich mit dem Schema einer vereinfachenden Antwort. Das (patriarchalische !) Prinzip „einer für alle“, und „alle für einen“, der Demokratie unbekannt, hemmt und fördert noch heute die Aktivitäten Israels im Kampf mit seinen nachbarlichen Todfeinden. Dennoch ist das moderne Israel zugleich (!) eine Demokratie. Dieses kühne und rücksichtslose Fortschreiten der Geschichte fasse, wer es kann. Wenn sich der Vatikan ab nun oder schon länger als Mitläufer der Uno und der

Westmächte verdingt und einen Staat „Palästina“ anerkennt, sollte er wissen, auf welchen historischen Granit seine Päpste beißen werden.]

Dazu kam *viertens*, dass der Fürst den übrigen Vornehmen nicht vorging, und dass die Herrschaft ihm nicht durch Erbrecht, sondern nur wegen seiner Tugend und seines Alters gebührte.

[Der Fürst wurde demnach gewählt, entweder patriarchalisch oder „tugenddemokratisch“, - im Klartext: Der bewährteste, beliebteste und anerkannteste (drei informelle Kategorien) der „Kandidaten“ (wohl nicht immer der älteste, schon weil Geburtsurkunden eher unbekannt gewesen sein dürften, wurde „gewählt.“ Ob der Fürst generell ein *primus inter pares* war, wie Spinoza voraussetzt, läßt sich mit guten (pragmatischen) Gründen bezweifeln.

Wenn aber das mosaische Gottesrecht der Anfangszeit ein dynastisches Erbrecht für die herrschenden „Fürsten“ verbot, wäre dies ein interessanter Hinweis auf die Demokratie-Affinität der jüdischen Mentalität im Allgemeinen und Besonderen. Mit den christlichen Monarchien machten die Diaspora-Juden Europas (darunter auch Spinoza selbst) eher weniger freundliche Erfahrungen. Während die Anfälligkeit der Christen für neue große Führer notorisch genannt werden muß. Ob man sie deshalb als „klassische Mitläufer-Religion“ einordnen muß, mag dahingestellt bleiben.]

Endlich kam hinzu, dass die Fürsten und die ganze Miliz den Krieg nicht mehr als den Frieden lieben konnten, da die Miliz, wie gesagt, nur aus den Bürgern bestand, und daher die Geschäfte des Krieges von denselben wie die Arbeiten des Friedens besorgt wurden. Der Soldat im Lager war auch der Bürger auf dem Markte; der Hauptmann im Lager war der Richter im Gericht, und der Feldherr im Lager war der Fürst im Staate. Deshalb verlangte Niemand nach Krieg um des Krieges, sondern um des Friedens willen und zum Schutz der Freiheit, und der Fürst mochte sich auch schon deshalb von neuen Unternehmen fern halten, weil er dann den Hohenpriester nicht anzugehen und vor ihm gegen seine eigene Würde stehen zu müssen brauchte.

[Für neue Eroberungskriege mußte der jüdische Fürst, anders als später der „allerchristlichste“ König und Kaiser der Monarchien Europas, einen levitischen Erlaubnisschein besorgen. Denn ob der intendierte Krieg mit der Gerechtigkeit Jehovas harmonierte, darüber mußten die Eliten der Leviten erst noch eingehend beraten. Dagegen konnte ein König oder Kaiser der großen Nationen Europas sicher sein, daß sein nächster Eroberungskrieg von der Kirche seines Staates als gerechter Krieg Gottes abgesegnet wird.

Diese Tragikomödie, in der es offensichtlich nicht um eine illusionäre Gerechtigkeit Gottes, sondern immer nur um die (apolitische) Selbstgerechtigkeit und Selbsterhaltung der Kirche(n) ging, wurde spätestens mit dem Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich als reale Tragikomödie offenbar. Daß der Vatikan neuerdings mit den islamischen Todfeinden des modernen Israel gemeinsame Sache

macht, ist wird ihm noch als Nachzahlung auf den Kopf fallen, falls ein späterer Papst bereit sein wird, seinen Kopf hinzuhalten.]

Endlich kam hinzu, dass die Fürsten und die ganze Miliz den Krieg nicht mehr als den Frieden lieben konnten, da die Miliz, wie gesagt, nur aus den Bürgern bestand, und daher die Geschäfte des Krieges von denselben wie die Arbeiten des Friedens besorgt wurden.

Der Soldat im Lager war auch der Bürger auf dem Markte; der Hauptmann im Lager war der Richter im Gericht, und der Feldherr im Lager war der Fürst im Staate.

Deshalb verlangte Niemand nach Krieg um des Krieges, sondern um des Friedens willen und zum Schutz der Freiheit, und der Fürst mochte sich auch schon deshalb von neuen Unternehmen fern halten, weil er dann den Hohenpriester nicht anzugehen und vor ihm gegen seine eigene Würde stehen zu müssen brauchte.

[Ein Heer, das sich hauptsächlich aus Bürgermilizen rekrutierte, konnte die Freuden des Friedens nicht vergessen, auch wenn ihr Fürst verlockende Beutezüge versprach. Völlig anders war die Lage, wenn ein Feind den eigenen Stamm angriff. War es ein israelitischer Stamm, mußten die Leviten das letzte Urteil Jehovas sprechen lassen, und eine Mehrheit der Stämme fand sich ein, um den Frevler zu züchtigen, weil die religiös geforderte Allheit aller Stämme vermutlich selten rechtzeitig organisierbar war. War der Feind ein nichtjüdischer Angreifer, waren ohnehin alle Stämme durch Jehovas Gebot zum gemeinsamen Krieg aufgeboten.]

Der aktuelle (2025) Mehrfrontenkrieg Israels erlaubt daher keine Fünften Kolonnen im eigenen Staat. Diese Wahrheit Jehovas sollten auch die „Stämme“ der modernen Linken Israels noch nicht vergessen haben.

Frieden und Freiheit blieben die geschichtlichen Endzwecke des allezeit kriegsbereiten Israel, und insofern war es auch religiös mitbegründet, daß sich Scharon im 20. Jahrhundert auf das Angebot der Hamas einließ und dem verhängnisvollen Tauschgeschäft „Land für Frieden“ zustimmte. In diese Falle seiner Nachbarn wird Israel, nach menschlichem Ermessen, niemals wieder fallen.]

So viel über die Gründe, welche die Fürsten in den Schranken hielten. Es ist nun zu sehen, wie das Volk in Ordnung gehalten wurde. Die Grundlagen des Reiches geben auch darüber volle Auskunft. Denn bei nur geringer Aufmerksamkeit sieht man, dass sie eine so starke Liebe in den Gemüthern der Bürger haben erzeugen müssen, dass ihnen nichts so schwer war, als das Vaterland zu verrathen oder von ihm abzufallen. Alle mussten so ihm ergeben sein, dass sie eher das Aeusserste als eine fremde Herrschaft erdulden mochten. Nachdem sie ihr Recht auf Gott übertragen, und ihr Reich ein Reich Gottes sein sollte, und sie allein dessen Kinder, die anderen Völker aber Gottes Feinde, so hegten sie deshalb den stärksten Hass gegen diese, da sie auch dies für fromm hielten (Psalm CXXXIX. 21, 22).

[Obwohl Spinoza in der Einzahl spricht: ein Vaterland für alle, - kann das religiöse Vaterland doch *nicht* mit den vielen „geographischen“ Vaterländern der (vielen) Stämme Israels identisch gewesen sein. Ein Unterschied, den auch Spinoza immer wieder vergißt, schon weil er sich kaum erschöpfend

in die Geschichte der internen Kriege unter den Stämmen eingelassen haben dürfte.

Über den Daumen galt wohl diese Regel: Wurde das Territorium des ganzen Israel auch nur in einem „Teilstaat“ von einer fremden Macht, wie beispielsweise den Assyriern, angegriffen, dann mußten alle inneren Feindschaften der Stämme gegeneinander ruhen. Denn diesem Fall wurden die (religiösen) Grundlagen Israels angegriffen, beleidigt, verflucht und ignoriert. Für diesen Extremfall gab es gewiß auch Bündnisverträge, die, bildlich gesprochen, in der heiligen Bundeslade aufbewahrt und mitgeführt wurden.

Alle Juden waren Kinder Gottes, alle anderen Menschen waren es nicht. Und gegen die Urrelation dieses strengen und unverbrüchlich geschworenen Gegensatzes waren alle Nachbarschaftsrelationen und deren unvermeidliche Dauerfehden unter den Stämmen „wie nicht vorhanden.“

In diesem Fall galt daher das Prinzip: der Feind meines Nachbarn ist unser aller Feind, und wer gegen diesen kämpft, ist unser aller Freund. Und dies hat auf Wunsch Jehovas zu erfolgen, dessen Verwaltung und Befolgung notwendigerweise an religiöse Wächter „ausgelagert“ wurde. Indes die christliche Religion ihre Teilnehmer zu Kindern eines Gottes macht, der keinerlei Selbstverteidigung zuzulassen scheint. Salopp formuliert: wie die Juden das Kampfgebot forcieren und übertreiben, forcier(t)en und übertreiben die Christen das Liebesgebot. Doch waren sie diesbezüglich immer wieder klug genug, die Vernunft der Selbsterhaltung über die Selbstvernichtung durch Nächstenliebe zu stellen.]

Deshalb musste ihnen nichts schrecklicher sein, als einem Fremden Treue zu schwören und Gehorsam zu geloben. Es gab kein grösseres Verbrechen, und nichts Schändlicheres konnte bei ihnen erdacht werden, als das Vaterland, d.h. das Reich Gottes,[\[237\]](#) zu verrathen. Schon das Wohnen ausserhalb des Landes galt als ein Verbrechen, weil man den Dienst Gottes, zu dem Jeder schuldig war, nur im Vaterlande üben konnte; denn nur hier war die heilige Erde; überall anders war sie unrein und weltlich. Deshalb klagt David über seine Verbannung zu Saul mit den Worten: »Wenn Dich welche gegen mich aufregen, so sind es verworfene Menschen, weil sie mich ausschliessen, dass ich die Erbschaft Gottes nicht betreten kann, und mir sagen: Gehe und verehere die fremden Götter.« Deshalb wurde auch kein Bürger mit der Verbannung bestraft, was bemerkenswerth ist; denn wer sündigt, ist zwar der Strafe, aber nicht der Schande verfallen.

[Liest man diese Sätze des Spinoza, muß man gegen die von den westlichen Kolonialmächten initiierte und neuerdings mittels UNO-, EU und westlicher – Staaten-Gewalt angestrebte „Zweistaatenlösung“ schwere Bedenken äußern. Es kann nicht gut gehen, wenn ein nicht nur demokratischer, sondern zugleich jüdischer Staat Israel gezwungen wird, seine Todfeinde bei sich zu beherbergen und mit ihnen zu koexistieren.

Und dieses beides unter der Aufsicht „säkularer Fremdmächte“, die den Holocaust der Deutschen und ihrer Sympathisanten (darunter auch Araber)

nicht rechtzeitig verhinderten. Wobei die letztgenannten bis heute offen erklären, gegen einen neuen Holocaust in der Form einer „Vernichtung der zionistischen Entität“ nichts einzuwenden zu haben.

Die Europäer tun sich leicht mit ihrer Annahme, „eigentlich“ habe sich das religiöse Judentum längst schon „überlebt“, eigentlich sei die Mehrzahl der Diaspora-Juden säkular eingestellt, so ähnlich wie die säkularen Westler, die alle Facetten von Agnostik bis Atheismus, von „Realsozialismus“ bis totaler Laissez-faire- Beliebigkeit aus eigener Erfahrung kennen.

(Weshalb bekanntlich die linksgrünen US-Demokraten bis heute an einer „Zweistaaten-Lösung“ festhalten und dafür unter Obama und Biden bereit waren, über alle „roten Grenzen“ hinaus“ ein bedenkenloses Yes-we-can-Appeasement in Kauf zu nehmen.

Gegen diese Pro-Israel-Argumentation könnte man natürlich einwenden: auch die Araber sind bereits einige Jahrhunderte in Arabien und Umgebung präsent (gewesen). Sie nutzten bekanntlich die *Diaspora-Abwesenheit Israels*, die durch den Sieg der Weltmacht der Römer über Jerusalem und seinen Tempel und damit auch über die Heimatländer des Moses und dessen Nachfolgenergenerationen unausweichlich geworden war.

Daß es wenig Sinn habe, die Anzahl der historisch absolvierten Jahrhunderte auf beiden Seiten gegenzurechnen: Diesen Rat hören wir wohl, schon weil die Araber, die angeblichen „abrahamitischen Brüder“ der Juden und Erfinder des Kleinen Einmaleins, die uneinholbare Überlegenheit der jüdischen Altertümer nachrechnen könnten. Und daß sie sich bis heute weigern, sogar diese triviale Anerkennung der jüdischen Epochen-Überlegenheit anzuerkennen, kann nicht nur an ihrer arg verspäteten Zeitrechnung liegen.

Wie oft haben sie im 20. Jahrhundert versucht, Israel zu vernichten, um sich als alleinherrschende Macht in Israels Umgebung („Naher Osten“) festzusetzen. Unleugbare Faktoren die für die oktroyierte Zweistaatenlösung wenig Gutes erwarten lassen. Beim Ausgang des Moses aus Ägypten lagen die Stämme des Propheten Mohammed noch nicht einmal in ihren Windeln.]

Der Juden Liebe zum Vaterlande war deshalb keine einfache Liebe, sondern eine Frömmigkeit, welche mit dem Hass gegen die übrigen Völker durch den täglichen Gottesdienst gepflegt und so genährt wurde, dass sie zur anderen Natur wurde. Denn ihr täglicher Gottesdienst war nicht allein verschieden, sondern entgegengesetzt, und dadurch kam es, dass sie vereinzelt und von den übrigen Völkern getrennt blieben. Aus den täglichen Verwünschungen musste ein starker Hass entstehen, der sich fest in die Seele grub; denn es war ein Hass, der aus grosser Andacht und Frömmigkeit entsprungen und für fromm gehalten wurde, und einen grösseren und hartnäckigeren kann es nicht geben. Auch fehlte die gewöhnliche Ursache nicht, welche den Hass immer mehr entzündet. Dieser Hass wurde nämlich erwidert; die anderen Völker waren höchst feindselig gegen sie gesinnt.

[Der fromme Haß glaubt sich von seinem Gott gesegnet und berufen. Ist kein geglaubter Gott da, wie im säkularen Europa von heute, im marxistisch oder nationalsozialistisch indoktrinierten von gestern, dann genügt die Macht des politischen Glaubens: „Kein Rassenhaß“ ist demnach ein Hassglaube, der zur Wachsamkeit und beizeiten (rechtzeitig) zum Kampf gegen die Falschdenkenden aufruft. Es ist Europas Lage und auch die Lage der verwirrten Kirchen von heute, deren Liebesglauben bereit ist, zur Unterwerfung unter das kommende Kalifat Ja und Amen zu sagen.]

Spinoza erwähnt nicht den ersten Grund der frühesten Ursache der jüdischen Hassmentalität: Die radikal neue Religion eines nur mehr *einzigsten und einen Gottes* mußte sich gegen die polytheistischen Götter Ägyptens und des Libanons „abschotten“. Diese waren noch Erben archaischer Naturreligionen, jener (Jahwe) war hingegen ein redender Gott des Geistes. Noch im Dornbusch hockend, mußte er auf seinen Wüstenkinder einreden: wußte eine dringliche Einrede des Moses, da „aufgeschrieben“ und wiederholbar gemacht, unvergeßlich zu konservieren. (Fazit, contra Spinoza): Nicht der Gottesdienst, sondern die Götter und daher des Gottes Wandel in der Geschichte der fortgeschrittensten Menschheit war(en) es, die das jüdische Land und Leben von allem übrigen Land und Leben trennte.

Aber an eine solche Grundgeschichte der Ursachengeschichte des Judentums, konnte der Jude Spinoza nicht einmal „andenken“. War er auch Philosoph geworden, so blieben ihm doch die Aussagen des AT wahre Aussagen des wahren Gottes, mit einem Wort: Vernunftaussagen. Er ahnte noch nicht, daß vor der Sintflut noch andere Urzeiten geflutet haben.]

Wie sehr Alles dies, die Freiheit in ihrem Staate, die Ergebenheit an das Vaterland, das unbeschränkte Recht auf alle Anderen und der nicht bloß erlaubte, sondern fromme Hass gegen diese, die Feindschaft aller Anderen, die Eigenthümlichkeit ihrer Sitten und Gebräuche, ich sage, wie sehr dies die Gemüther der Juden stärken musste, um Alles mit besonderer Standhaftigkeit und Kraft für das Vaterland zu ertragen, lehrt die Vernunft deutlich und bezeugt die Geschichte. Denn sie haben, so lange die Stadt stand, nie unter fremder Herrschaft ausgehalten, und Jerusalem hiess deshalb die aufrührerische Stadt (Hezra, IV. 12, 15). Auch das zweite Reich, was kaum der Schatten des ersten war, da die Hohenpriester auch [\[238\]](#) die fürstliche Herrschaft sich angemast hatten, konnte nur schwer von den Römern zerstört werden, wie *Tacitus* im 2. Buch seiner Geschichten mit den Worten bezeugt: »Vespasian brachte den jüdischen Krieg durch die noch übrige Eroberung von Jerusalem zu Ende; ein hartes und schweres Werk, mehr wegen des Charakters des Volkes und seines hartnäckigen Aberglaubens, als dass die Belagerten die genügende Kraft, um die Noth zu ertragen, gehabt hätten.«

[Auch hier unterschiebt Spinoza „die Vernunft“ als lehrende Instanz mitten unter die Rabbis des Alten Testaments und deren anzunehmende Vorgänger. Und Christen sollten den Juden nicht hassböse (gewesen) sein: denn ohne Überwindung eines Himmels, der mit rätselhaft eingreifenden Götter angefüllt war, wäre das Christentum nicht entstanden.]

Der Zirkel Spinozas: „lehrt die Vernunft deutlich und bezeugt die Geschichte“, entlockt uns heute nur noch ein tolerantes Schmunzeln. Und eine Portion Neid: wie (schein)geboren eine Zeit, in der auch Philosophen glaubten, was ihnen ewige heilige Schriften zu glauben vorsetzten!

Als die Christen in der Epoche der Kreuzzüge dem kriegerischen Rache-Denken des Papstes Urban in die Falle gingen, wiederholte sich das Wechselspiel zwischen Erstgründen und Erstursachen auf einer verhängnisvollen Ebene. „Eigentliche“ Ursache war der Wille, die heiligen Stätten aus den Händen der islamischen Barbaren zurückzugewinnen. „Eigentlicher“ Grund war somit die höhere Berufung und höhere geistige (Glaubens-)Wahrheit des Christengottes, zu deren Beweis jener verhängnisvolle Papst allerdings einige Kriegsgeschichten aus dem AT als Rechtfertigungs- und Motivierungsgrund heranzog.

Aus einem verständlichen, obzwar nicht vernünftigen Grund: Im Neuen Testament findet sich kein Auftrag, die verlassenen Stätten einer „Heilsgeschichte“ abermals zu besiedeln und als Königreich zu erobern und zu verwalten. Doch der „schlaue Pontifex“ in Rom (oder Avignon) fand einen Ausweg: Die neue Jenseitsreligion nahm eine falsche Anleihe bei der abgelaufenen jüdischen Jenseitsreligion. Wie die siegreichen Israeliten im antiken Israel sollten die bestens motivierten Christenheere Europas ab dem späten 11. Jahrhundert (1080) den hochheiligen Auftrag des Papstes abermals in Israel ausführen.

Von welcher Fremdherrschaft hat sich Jerusalem wann und wie befreit? In Hezra IV. 12,15 steht es in rezitierfähigen Versen aufgeschrieben.

Wenn man im AT mehrere Reiche der Reihe nach zählt(e), muß es doch ein Reich Israel gegeben haben, doch offenbar nicht als statuarische und dynastisch vererbte Monarchie, sondern als Sammlung verschiedener Fürstentümer, deren eines oder mehrere unter Fremdherrschaft (anderer jüdischer oder fremder Fürsten?) geraten konnten.

Zum Niedergang des Reiches, (schon das zweite sei nur noch ein „Schatten des ersten gewesen“) scheint auch das politische Gelüste der Hohenpriester nach fürstlicher Herrschaft beigetragen zu haben. Und im Revers dazu: gewisse Schwächungen der Priester und ihrer Religion. (Man bekommt Gusto, das AT neu und klüger wiederzulesen.

Der Tacitus-Sprung zu Vespasian deutet die Stärke des „hartnäckigen Aberglaubens“ der Juden nur an. Die Römer hielten sich für völlig frei von jeglichem Aberglauben, ähnlich wie die Urban-Christen tausend Jahre später vor den Toren Jerusalems. Vespasian und Titus eroberten jüdisches Land durch und für die Ehre ihrer Götter. Urbans Heere durch und für die Ehre ihres Christengottes. Doch davon wollen die heutigen Kirchen nichts mehr hören und lesen.]

Ausser diesen nur von der Gesinnung abhängigen Eigenthümlichkeiten gab es in diesem festen Staate eine andere, welche die Bürger von jedem Abfall und von dem Verlassen des Vaterlandes zurückhielt, nämlich der Nutzen, welcher die Stärke und das Leben aller menschlichen Handlungen ausmacht. Denn nirgends besaßen die Bürger mit grösserem Recht ihre Güter, als die Unterthanen in diesem Staate, die einen gleichen Antheil mit dem Fürsten an dem Lande und Aeckern hatten, und wo Jeder in Ewigkeit Eigenthümer seines Antheils blieb. Denn wenn Jemand aus Armuth sein Grundstück oder seinen Acker verkauft hatte, musste es ihm bei Eintritt des Jubeljahres zurückgegeben werden, und ähnlich waren andere Einrichtungen, welche den Verlust der Güter hinderten. Endlich konnte nirgends die Armuth leichter zu ertragen sein als hier, wo die Liebe zu dem Nächsten, d.h. gegen seine Mitbürger mit der höchsten Frömmigkeit geübt wurde, um die Gnade Gottes, ihres Königs, zu erlangen.

[Bei der Entwicklung des abstrakten Bürgerrechtes dürfte Israel mit der Zivilkultur Roms mitgehalten haben. Persönliches und familiäres Eigentum waren im jüdischen Orient vielleicht sogar besser als unter den Römern gesichert. Zustände wie unter Sulla und anderen Despoten scheinen in den jüdischen Fürstenreichen nicht eingerissen zu haben. Und ebenso nicht der Sittenverfall des späten Roms, der zeitlich mit der Eroberung und Zerstörung Israel zusammenfiel. Eine erstaunliche Gleichentwicklung des bürgerlichen Rechtes, da zwei sehr verschiedene Religionen als mentaler Grund dienten und als Letzter Ratgeber „befragt“ wurden.]

Was Jehova erlaubte, war unter den Göttern des römischen (und griechischen) Mythos Anathema und umgekehrt. Aber nicht duldete Jehova einen römischen Kaiserkult an seiner Seite im dritten und bislang Letzen Tempel des Einen Gottes in Jerusalem. Heute muß er sogar einen moslemischen Tempel und Gott an seiner Seite dulden. Diese Schuld der Diaspora ist bis heute mahnend und bohrend: Man hatte das Heilige Land verlassen, zwar nicht freiwillig, aber doch auch nicht zureichend abgewehrt. Jeden Tag durch tausend Jahre mag sich diese Selbstanklage in den Synagogen erhoben haben und noch heute erheben, um jedesmal wieder in ein endloses Streitpalaver zu münden.

Auch ein Patrizierstand superreicher Senatoren scheint in ganz Israel nicht existiert zu haben. Mit einem Wort: das kolossal expandierende Rom zerfiel an seinen inneren Widersprüchen, Israel scheiterte an seiner Wut gegen seine Feinde, die zwar oft besiegt wurden, doch eines Tages hatte der Weltgeist der Antike radikal umgedacht und den Geist Jahwes aus dem Orient zu vertrieben.

Wie weit die jüdischen Ansätze für ein Gemeinschaftseigentum gingen, wäre zu prüfen, ebenso die behauptete Sicherung („Rückgabe“) des verlorenen Eigentums durch Vater Staat. Ob sich die „Liebe zu dem Nächsten“ überall gegen den Haß gegen den Übernächsten durchsetzen konnte? Ihr Gott war ein König, und ihr König war ihr Gott gleichen Namens, ein kaiserlicher Menschengott war so unmöglich wie ein christlicher Gottmensch.]

So konnte den jüdischen Bürgern nur in ihrem Staate wohl sein, und der Aufenthalt ausser demselben war ihnen der grösste Schaden und Schande. Zu ihrer Anhänglichkeit an das Vaterland und zur Beseitigung der Bürgerkriege und Streitigkeiten trug auch wesentlich bei, dass Niemand Jemand Seinesgleichen, sondern nur Gott diene, und dass die Milde und Liebe zu seinem Mitbürger als die höchste Frömmigkeit galt, welche durch den gegenseitigen Hass zwischen Juden und dem übrigen Völkern erheblich gesteigert wurde.

[In ihrem Verständnis von Gott und Gottglauben muß die Zerstreuung der Juden in alle Welt eine demütigende und zugleich erhabene Strafe gewesen sein, jedoch keine einzigartige und insofern „auserwählte.“ Flucht und Exodus begleiten die Menschheitsgeschichte aller Völker und später auch vieler Staaten.

Die Gleichung oder Analogie des Gebots: Keiner diene nur Seinesgleichen, sondern immer zugleich auch Gott, führt auf die Frage nach dem genauen Sinn von „Zugleich“. Denn offensichtlich würde das „Zugleich“ sozusagen (säkular) „überdehnt“ und moralreligiös, wenn es „zeitbuchstäblich“ genommen wird: Mit jeder guten Handlung und jedem guten Wunsch für die Deinen, ist auch dein Dienst an Gott erfüllt. In diesem Fall wären die Leviten und später die Kirchen überflüssig (gewesen), und ein „Kant avant la lettre“ hätte mitten unter den Tempel-Gläubigen und doch von ihnen getrennt, gelebt und „seinem Gott gedient“. Zu dieser zentralen (Gottes-)Frage scheint Spinoza noch nicht vorgestoßen zu sein.

In der Gegenwart sehen wir an der neuen „Kirche der Völker“, die die Konfessionen der Christentums auszubrüten versuchen, eine neue und gesteigerte Variante des Konflikts von „intra contra extra muros“, das den Kirchen immer mehr zu schaffen macht. Ihrem „Tempeldienst“ kommen die „Leviten“ abhanden und die „Gotteshäuser“ darben und zerfallen. Auch die Weitergabe des Dienstglaubens an die Kinder ihrer Eltern stockt und ringt mit dem Überleben. Es ist, als suche das Christentum nach seiner eigenen Diaspora, sofern nicht das Gegenteil gilt: Es wird durch sein aktuelles (postmodern-modernes) Wesen aus seiner bisherigen Heimat vertrieben.]

Ferner half die strenge Zucht des Gehorsams, in der sie erzogen wurden; denn sie mussten Alles nach bestimmten gesetzlichen Vorschriften thun. Man durfte nicht nach Belieben pflügen, sondern nur zu bestimmten Zeiten^[239] und Jahren und nur mit *einer* Art Vieh zugleich. Auch das Säen und Ernten war nur auf eine bestimmte Art und zu bestimmter Zeit gestattet, und ihr ganzes Leben war eine fortwährende Hebung des Gehorsams. (Man sehe Kap. 5 in Betreff des Nutzens der Gebräuche.) In Folge dieser Gewöhnung galt ihnen selbst dieser Zwang nur als Freiheit, und deshalb verlangte Jeder nach Geboten, nicht nach deren Aufhebung.

[„Glauben nach Vorschrift“ ist nicht jeder Religion in die Wiege gelegt, der jüdischen aber sehr wohl und sogar unübertreffbar, wofür sich die entscheidenden Gründe seit Moses gewiß finden ließen. - Die christlichen Konfessionen haben es mit ihren Katechismen versucht, sind aber damit gescheitert, wird man sagen müssen, wenn man sich die gegenwärtige „Zucht“ intra muros und in den Familien zu Gemüte führt. „Streng christlich

leben und erziehen“, mag vereinzelt noch gelingen, weil es aber der christlichen (!?) Sekte der „Zeugen Jehovas“ am besten gelingt, ist damit ein weiterer Beweis für das Katechismus-Scheitern gefunden.

Darf der Mensch nichts mehr nach Belieben tun, lebt er als Marionette eines Lebens-Regel-Systems: unfrei und untermenschlich, als Sklave eines inhumanen Plan-Protokolls. Soll der Mensch alles nur mehr nach Belieben tun, hat er seine Seele an den Vaganten namens Teufel verkauft. In beiden Fällen ist er nicht mehr Herr im eigenen Haus.

Möglich, daß der feine Beobachter Spinoza an dieser Stelle auch eine Gedenkminute an seinen Exodus aus der Synagoge eingeschaltet hat: „deshalb verlangte Jeder nach Geboten, nicht nach deren Aufhebung.“

Pflügen unter tausend Vorschriften, Säen und Ernten unter anderen tausend Vorschriften, alles andere Tun, Denken und Reden gleichfalls, und, nicht zu vergessen: Das Speisen und die Speisen: noch heute sind diesbezüglich unzählige Vorschriften „in Amt und Würden.“ Es ist, als hätte Moses, als Urheber seiner Religion, die Süße der „reinen Speisen“ im Ägyptenland nicht vergessen können...

Die Dialektik von Gewöhnung und Freiheit findet sich gleichfalls in beiden Extremen: sowohl im totalen Belieben wie auch im totalen Gehorchen.

Ein Beweis der Tatsache und der Verpflichtung, daß der Mensch zwar unter Disziplin, nicht aber als deren Sklave leben soll. Er muß entscheiden und die Resultate und Folgen davon erfahren und mit Vernunft beurteilen.]

Ebenso half es, dass sie zu bestimmten Jahreszeiten sich der Muße und Lust zu überlassen schuldig waren; nicht damit sie ihrer Lust, sondern damit sie Gott mit Lust gehorchten. Dreimal im Jahre waren sie Gäste Gottes (Deut. XVI.); am siebenten Tage der Woche ruhten sie von jeder Arbeit und mussten sich der Muße ergeben, und daneben waren noch andere Zeiten bestimmt, in denen anständige Lustbarkeiten und Gastmahle nicht bloß erlaubt, sondern geboten waren. Es giebt nichts Wirksameres als dies für die Gewinnung der Herzen der Menschen; denn nichts fesselt die Seele so als die Fröhlichkeit, welche zugleich aus der Andacht, d.h. aus Liebe und Bewunderung vereint entspringt.

[Um die Torturen des Gehorsams überleben zu können, erlaubten die Priester der hypergenauen Gesetze-Religion ihren Schuldnern vor Gott gewisse „Aus-Zeiten“ der Erholung und Stärkung. Der heilige Sabbat in Israel ist noch heute von „Auszeit-Regeln“ umstellt und eingehegt. Regelvorschriften, die es dem Staat Israel allwöchentlich schwer machen, die gemeine alltägliche Zivilkultur eines modernen Staates aufrechtzuerhalten. Wenn sogar die (nicht näher definierte) „Muße“ nur als eine erzwungene und anerzogene Gewohnheit praktiziert wird, sind kontrollierende Religionsbeamte und einander denunzierende Bürger unvermeidlich.

Spinozas Zustimmung ist schal und unglaubwürdig: Denn die daraus entspringende „Fröhlichkeit“ ist von ihrem Doppelgänger: der

geschauspielerten Fröhlichkeit nur durch die Moraldetektive unter den „Religionswächtern“ erkennbar. Der Wille zur Denunziation ist omnipräsent, denn die Gesetze und Regeln sind inhaltlich wie in Fels gehauen. Noch während ihrer gespielten Zeremonie beäugen die Spielenden einander misstrauisch: Wer macht es richtiger, wer hat das Richtige Gottes besudelt? Aber auch das Gegenteil verfehlt ein vernünftiges und freies Zusammenleben: Unbestimmte, scheinbar regellose Gesetze, die allgemein vieldeutig formuliert werden, führen zu Zensur, misstrauischer Selbst- und Fremdbeobachtung, am Ende zu Sprech-, Meinungs- und Denkverboten.

Wer „Hassverbote“ und ähnliche Moralbomben einführt, sollte sich nicht wundern, wenn die freie Vernunft aus seiner Mitte zu entweichen beginnt. entweicht.]

Auch konnten sie dessen durch Gewohnheit nicht leicht überdrüssig werden; denn der Gottesdienst an den Festen war selten und dabei mannichfach. Dazu kam die grosse Verehrung des Tempels, an der sie wegen der besonderen Gebräuche und der vor dem Eintritt zu beobachtenden Handlungen auf das Gewissenhafteste festhielten, so dass sie noch heute mit Schauern jene Unthat des Manasse lesen, welcher die Errichtung eines Götzenbildes selbst in dem Tempel gestattet hatte. Auch für die Gebräuche, welche im Innersten Heiligthum gewissenhaft beobachtet wurden, war die Eifersucht des Volkes nicht geringer, und man brauchte deshalb das Gerede und die Vorurtheile desselben nicht zu fürchten. Niemand wagte über göttliche Dinge ein Urtheil zu fällen, sondern Allem, was ihnen auf das Ansehn einer göttlichen, im Tempel empfangenen Antwort oder eines von Gott erlassenen Gesetzes geboten wurde, hatten sie ohne alles Befragen der Vernunft zu gehorchen.

[Spinozas Beschreibung seiner vormaligen Glaubensgenossen, ihres „Praktizierens“ und ihres sozialen Lebens, ist wohlwollend, mitunter beinahe verklärend. Sollte er unter Isolationsschmerzen gelitten haben, - im Holland des 18. Jahrhunderts, in der Freiheit der Vereinigten Niederlande? Seine genaue Kenntniss des Alten Testaments und gewiß auch des Neuen wirft Fragen über den philosophierenden „Freidenker“ auf, der eine universale Ethik in seinem Köcher köcheln hatte.

Weil die vorgeschriebenen Gebräuche im Tempel und im innersten Heiligtum „gewissenhaft beobachtet“ wurden, daher gab es im Volk „kein Gerede und keine Vorurtheile“? Der junge Jesus scheint anderer Ansicht gewesen zu sein.–

Modern formuliert: in allen Dingen des religiösen Denkens und Handelns verwalteten die Leviten (oder deren Substitute) eine tabuisierte Definitionsmacht. Ob diese Aussage in den langen Jahrhunderten der Geschichte Israels durch die Realität als status quo bestätigt wurde?

Damit glaube ich die wesentlichen Verhältnisse dieses Staates zwar kurz, aber doch deutlich klar gemacht zu haben. Ich habe nun noch die Ursachen zu untersuchen, weshalb die Juden so oft von dem Gesetze abgefallen^[240] sind, weshalb sie so oft unterjocht worden sind, und weshalb ihr Staat zuletzt ganz zerstört werden konnte. Vielleicht sagt man, dies sei wegen des Volkes Ungehorsam geschehen; allein solche Antwort ist kindisch; denn weshalb war dieses

Volk ungehorsamer als die übrigen? etwa von Natur? Allein die Natur erzeugt keine Völker, sondern nur Einzelne, welche erst durch Sprache, Gesetze und Sitten zu besonderen Völkern werden. Nur aus diesen beiden letzten, aus den Gesetzen und Sitten, können die besonderen geistigen Anlagen, die besonderen Zustände und die besonderen Vorurtheile hervorgehen.

[Der Verdacht, Spinozas *more geometrico*, eine Denkweise, die die jüdische Liebe zu geregelten Normsätzen durchblicken läßt, könnte auch seine Darstellung des historischen Israel geprägt haben, erhärtet sich: Die ersten Paragraphen und Kapitel zeigen das Ideal der Sache, „systematisch“ (dezimalnumerisch) hinterher kommt die Realität an die Reihe.

Zuerst der reine und unbefleckte Plan Jehovas mit Moses als Retter und Erlöser, dann dessen geschichtliche Ausführung bis zur Endkatastrophe im Jahr 70 nach christlicher Zeitrechnung, - im Jahr 3832 nach jüdischer Zeitrechnung.

Wie konnte es geschehen, daß ein Volk, das treu zu seinem Gott halten sollte, „so oft“ vom Gesetz abgefallen ist? lautet Spinozas überleitende Frage. Darauf müssen wir (wohl nicht nur als Nichtjuden) zurückfragen: „Gesetz“, in welchem Sinn dieses Wortes?

Ist „Gesetz“ in seiner Totalität (vermutlich mehr als tausend Spezialgesetze) gemeint oder „Gesetz“ als ein Grundstock der mosaischen Gesetze, die unbedingten (Grund)-Gehorsam fordern? *Jenes* ist als Gesetz illusionär, weil sich dessen Vielheit, gerade nicht aus „Zehn Gebots-Gesetzen“ ableiten läßt, *dieses* Gesetz reduziert sich auf eine einfache Glaubensforderung: Du sollst dem Gott Deiner Väter gehorchen.

(Daß unserem Denken, das bereits viele Stadien der Vernunft durchlaufen hat, das Patriarchalische des jüdischen Denkens nicht mehr in den Sinn will, steht auf einem anderen, auf einem späteren und postreligiösen Blatt.)

Unausgegoren ist auch Spinozas Denken, das zunächst den „*Einzelnen*“ als völkerzeugendes Prinzip einführt, um noch im selben Satz das Triumvirat von *Sprache, Gesetzen und Sitten* als reales und wirkliches Prinzip nachzuschieben.

Als Grund und Ursache des oftmaligen Abfalls der Israeliten eine oder deren „Natur“ zu behaupten, wird als kindisch abgetan. Spinoza kennt die Aporien eines sich selbst begründenden Naturrechts, dieses wäre erst recht ein Abfall vom Grund aller Rechte, es wäre der Abfall aller Abfälle.

Aus unserer rationalen Sicht auf die Dinge der Religionen und ihrer Geschichte scheint eine einfache Antwort auf Spinozas „Abfall-Frage“ möglich: Lebendige geschichtliche Kollektive, als da sind Völker, Kulturen und Religionen, müssen teils im Inneren, teils im Äußeren ihrer Institutionen große Veränderungen hervorbringen oder/und erleiden. Sie bewegen sich als bewegte Teile in einem Teich, der sich seinerseits bewegt, in Richtungen und auf Ziele hin, die in den Teilen nur erkennbar wären,

wenn ein Teil außerhalb des Teiches auf dessen Bewegungen herabschauen könnte.

Wohlgemerkt: nicht nur auf die anderen (nicht wenige!) Teile, sondern zugleich auf die Bewegung des Ganzen selbst. Die Teile haben ihre Bewegung zwar angestoßen, wie Moses in Ägypten, dann aber treten andere Teil dem ersten Teil von außen nahe und beginnen Streit und Kampf. Und zugleich erhebt sich Streit und Kampf auch im Inneren, weil sich der Wille Moses so, aber auch anders deuten und tradieren läßt.

Wie konnte es dem gesetzesgetreuesten Volk aller Völker geschehen, zweimal unterworfen und in die Sklaverei geführt zu werden? Und später seinen Allerheiligsten Tempel in Jerusalem stürzen und brennen zu sehen? Und nochmals später, von einer selbsternannten Kulturnation Europas in einen Holocaust geführt zu werden. Und zuallerletzt, von den anderen Kulturnationen des altgewordenen Kontinents gezwungen zu werden, mit seinen Todfeinden einen gemeinsamen Staat, mit allem, was „kulturell“ dazugehört, zu organisieren?]

Wenn also auch wirklich die Juden ungehorsamer wie andere Sterbliche gewesen wären, so traf dies ihre fehlerhaften Gesetze und Sitten. Allerdings hätte Gott, wenn er ihren Staat hätte dauerhafter machen wollen, ihnen auch andere Rechte und Gesetze und eine andere Verwaltung derselben geben müssen. Man kann deshalb nur sagen, dass Gott ihnen schon gezürnt habe, nicht bloß, wie Jeremias XXVII. 31 sagt, von der Erbauung der Stadt ab, sondern schon von dem Erlass der Gesetze ab. Dieses bezeugt auch Ezechiel XX. 25 mit den Worten: »Denn ich gab ihnen keine guten Einrichtungen und keine Rechte, nach denen sie leben konnten, und ich habe sie verunreinigt mit ihren Gaben, indem ich alle Oeffnung der Gebärmutter (d.h. das Erstgeborene) zurückwies, damit ich sie verdürbe, und sie erkannten, dass ich Jehova bin.« Damit diese Worte und die Ursache der Zerstörung recht verstanden werden, ist festzuhalten, dass zuerst die Absicht war, den ganzen heiligen Dienst den Erstgeborenen zu übergeben und nicht den Leviten (Num. III. 17).

[Es scheint, daß Spinoza diese wüsten Phantasien erlauchter jüdischer Propheten für „bare Münze“ genommen hat, wie vermutlich auch den jüdischen Anfang der Welt im Jahre 3761 vor unserer Zeitrechnung. Israel lebt somit im uneinholbaren sechsten Jahrtausend, und alle nachkommenden Religionen des Okzidents und Orients haben für immer das Nachsehen. Ein Malheur, das uns nicht unterlaufen kann, bemerken dazu einige Weltreligionen des Fernen Ostens. Und weil sich die Gründer des Christentums mit Anfangsdaten zur Weltentstehung auffällig bescheiden zurückhielten, mußten sich rechnenbegabte Kardinäle und Bischöfe um ein neues Nachrechnen des genauen Beginns der Schöpfung lange Zeit vergeblich abmühen, ohne das Scheitern ihres Versuchs jemals erkennen und anerkennen zu können.

Mit seinen „luziden“ Propheten versucht Spinoza mit etwas sophistischer Popuralphilosophie in einen theologischen Streit zu geraten: Den Grund des

israelischen Abfall-Übels könnte man Jehova in die Schuhe schieben: da dieser die Gesetze des auserwählten Volkes diktiert und festgelegt hat, muß ihm ein schwerer Lapsus unterlaufen sein:

Das gehorsamste Volk könnte falschen Gesetzen gehorcht haben. Doch damit rennt Spinoza nur eine weitere offene Prophetentür ein: Auch der phantasiebegabte Ezechiel weiß, wie man einen Abfall-Streit unter den Israeliten für Jahrtausende zündet: Jehova selbst wollte sein Volk mit selbstwidersprüchlichen Gesetzen in die Irre führen. Nur ganz en passant deutet Spinoza den realen Grund dieses Prophetenstreites (um des Kaisers Bart) an. Nicht die Leviten waren anfangs als „Tempelkaiser“ vorgesehen, es sollten die Erstgeborenen (jeder Adels-Familie?) auserkoren sein.]

Allein nachdem Alle ausser den Leviten das Kalb angebetet hatten, sind die Erstgeborenen verstossen und verunreinigt worden, und an deren Stelle sind die Leviten erwählt (Deut. X. 8), welche Veränderung mich, je länger ich sie betrachte, um so mehr zwingt, in des *Tacitus* Worte auszubrechen, dass Gottes Absicht damals nicht deren Sicherheit, sondern die Rache gewesen. Und ich staune, dass der Zorn in der himmlischen Seele so gross gewesen, dass er selbst die Gesetze, die immer nur die Ehre des ganzen Volkes, sein Wohl und seine Sicherheit bezwecken, in der Absicht, sich zu rächen und das Volk zu strafen, abgefasst, so dass die Gesetze keine Gesetze, d.h. nicht [\[241\]](#) das Heil des Volkes, sondern seine Strafe und seine Busse wurden.

[Mit Interesse und Lust scheint sich Spinoza in die Intima und Interna „seiner“ Altvorderen eingelassen zu haben. (Warum hätte er sie sonst „für bare Münze“ nehmen sollen?). Indem er sich strikt an den Text des AT hält, kann er sofort mit einem „Kalb“ beginnen, das alle angebetet haben, nicht aber die Leviten. Indem er sich einer „religionsideologischen“ alias theologischen Propheten-Erzählung überläßt, kann und muß er alles für bare Münze nehmen und jegliche Entmythologisierung, die zu seiner Zeit ohnehin kein „Paradigma“ war, „nicht einmal“ zurückweisen. Spinoza fragt wie ein Märchenleser und -erzähler unserer Tage: Wie war das wirklich mit Hänsel und Gretel? Antwort: lies nach bei den Gebrüdern Grimm, sie haben aufgeschrieben, was wirklich geschehen ist.

Die Tierkulte der Ägypter, später die Opferkulte anderer Nachbarn im Norden und Osten „Israels“ (eine erst noch entstehende Entität der Weltgeschichte) bleiben unterm Radar der Spinoza-Sonde verborgen. Daher wissen wir, daß wir nicht wissen, was damals geschah, wenn wir treugläubig das AT lesen.

Lediglich ein paar Frühhistoriker (Ägyptologen), die eruieren konnten, wie die „Erstgeborenen“ *unrein* wurden, nähern sich einem Wissen über die wirkliche Genese des frühen Israel. Dabei sollten sie nicht dem modernen Vorurteil unterliegen, die religiösen Aussagen der (in sich meinungsgeteilten) Priesterkassen als irreale Erfindung abzutun, als „biblische Erzählungen“, die mit dem realen Leben und Dienen der Israeliten nicht zu tun haben. „Unrein“ war keine biologische Tatsache.

Die gedachten Erstgeborenen wurden wegen ihrer Zugehörigkeit zu einem schwindenden Opferkult, der von den aufsteigenden Priestern des Leviten-Stammes als Jahwe-feindlich erkannt worden war, aus der Gemeinde der auserwählten Israeliten ausgeschlossen. Über die stattgehabten Kämpfe verliert die Bibel kein Wort. Grund: auch diese Geschichte wurde von der siegreichen Partei der Propheten geschrieben.

Angeichts der Veränderungen (im Glauben der Israeliten, schon bald nach Moses), die Spinoza durch die heiligen Prophetentexte hindurchschimmern sieht, nimmt er Zuflucht bei Tacitus, um seinen Verdacht gegen einen „malignen Jehova“ zu wiederholen. Dieser wollte sich an den sündigen Moses-Anhängern gleichsam in einem ewigen Voraus rächen. Kein Christ und kein Religionsphilosoph, der bei dieser Stelle nicht an die Erbsündenlehre des NT denken muß. Und natürlich kann keine Religion der Ur-Frage ausweichen: ist er nun gut oder böse, der Erbe Adams? Teils, teils, lautet eine erste Vernunftantwort, die unmittelbar, durch ihre Unbestimmtheit, weitere Antworten einfordert. Unvernünftig sind demnach zwei Antworten. A) er ist radikal und unabänderlich böse, B) er ist von Natur aus gut und vollkommen gut.

Mit seiner Antwort neigt sich Spinoza der unvernünftigen Seite zu, obzwar staunend, aber doch entschieden: Ein strafender Gott war und bleibt Israels Schicksal. Auch seine positiv-affirmativen Normen (Moses Gesetze) sind dazu bestimmt, den Untergang Israels herbeizuführen. Wie reagierten die jüdischen Geistlichen demnach auf die Katastrophe des Jahres 70 alias, und wie reagierten sie auf die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland, nachdem deren Massenvernichtungsideologie nicht mehr zu verschleiern war? In beiden Fällen: immer auch eingedenk jener Prophetenworte, die eine „verdiente Schuld“ über Israel ausgesprochen hatten. Es war und ist die jüdische Seite des islamischen Kismet.

Aber die aktuellen Pogrome und Kriege der Araber (und Schiiten) gegen Israel erfolgen in einer radikal veränderten Zeit, deren Gründe der Philosophie Spinozas noch verborgen blieben. Sie lassen wohl auch die meisten heutigen Rabbis in den Synagogen vor einer einfachen Wiederholungsrezitation von Ezechiel und Co. zurückschrecken.]

Denn alle Geschenke, welche sie den Leviten und Priestern zu bringen hatten, und auch dass sie die Erstgeburt einlösen mussten und den Leviten ein Kopfgeld zahlen, und endlich, dass die Leviten allein den Zutritt zu dem Heiligthum hatten, waren das stete Zeugnis der Unreinigkeit und Verstoßung der Uebrigen. Ferner konnten die Leviten ihnen stets Vorwürfe machen. Denn unzweifelhaft befanden sich unter so vielen Tausenden lästige Religionsgrübler; deshalb hatte das Volk die Neigung, die Thaten der Leviten, die ja auch Menschen waren, zu beobachten und Alle des Vergehens um Eines willen anzuklagen. Daher erhoben sich fortwährend schlimme

Gerüchte, und sie wurden unmuthig, dass sie müssige und verhasste Personen, die nicht mit ihnen verwandt waren, ernähren mussten, namentlich wenn das Getreide theuer war.

[Die römische Variante der Ambivalenz von Gut-Böse (in Gott bzw. den Göttern selbst) ist bekannt: Die Übernahme der Republik durch ein römisches Kaisertum (für Tacitus ein Majestätsverbrechen am Souverän des *populus romanus*), führte zum Aufstieg als „Hegemon“ der antiken Welt, - und zum Untergang desselben Hegemons ein paar Jahrhunderte später. Und es war den Römern relativ gleichgültig, ob die Sibyllinischen Bücher auch über diesen „Widerspruch“ einen prophetischen Vers geäußert haben könnten.

Die „Kopfsteuer“ auf jeden ersten Sohn jeder Familie wird nicht die einzige gewesen sein. Die Erhaltung des Tempels (viele Putzfrauen) und die Wartung der Tempeldienste (stets neue Opfertiere, stets neuer Weihrauch für alle Feste) war nicht billig. Nicht zu vergessen: der Überwachungsdienst zur Einhaltung unzähliger Reinlichkeitsvorschriften, zu denen auch die Separierung von Männern und Frauen gehörte, die Jehova als unveränderliches Gesetz installiert hatte.

Als „Religionsgrübler“ (treffender Ausdruck) dürfte sich in seiner Zeit wohl auch Spinoza selbst gesehen haben. Die wirklichen Konflikte (durch viele Jahrhunderte) sind damit kaum angedeutet, ebensowenig deren nähere Gründe der jeweils aktuellen Ursachen-Anlässe. Die „Auslagerung“ des Religiösen war in allen vormoderne Kulturen einerseits unvermeidlich: besondere Institutionen verlangen besondere Orte und speziell gebildetes und gehorsames Personal. Andererseits an die Politik der jeweils herrschenden Eliten geknüpft, weil eine nicht religiös legitimierte Politik und Herrschaft undenkbar war.

Die Trennung von Politik und Religion war nur embryonal vorhanden. In der modernen Kultur hingegen ist sie fundamental, schon weil viele Religionen und viele Arten von Religionsverweigerern auf engem Raum zusammenleben. Spinoza scheint im Intrigenfeld seiner Religion, wohl nicht nur innerhalb der Synagoge, genügend Erfahrungen gesammelt zu haben. Ein Umstand, der ihm auch große Zurückhaltung auferlegt haben dürfte: keine günstige Voraussetzung für eine objektive („wissenschaftliche“) Darstellung der jüdischen Religions- und Kulturgeschichte. Was sagte Meister Durand dazu?]

Es ist also nicht zu verwundern, dass in den ruhigen Zeiten, wo die offenbaren Wunder aufhörten, und keine Männer mit grossem Ansehn auftraten, der gereizte und geizige Sinn des Volkes ermattete und zuletzt von dem Gottesdienst, der zwar göttlich, aber für sie entehrend und verdächtig war, abfielen und nach Neuem verlangte; und dass die Fürsten, welche immer streben, die Herrschaft allein zu gewinnen, nach einem Wege suchten, wo sie das Volk sich verbänden und von dem Hohenpriester abzögen, ihm Alles gestatteten und neue Gottesdienste einführten.

[Ob Spinoza der Widerspruch aufgefallen ist: „ruhige Zeiten“ wären solche ohne allzu viele „Wunder“ gewesen, unruhige Zeiten: das genaue Gegenteil. Weil um jedes „offenbare Wunder“ ein mächtiger Streit unter den Israeliten ausgetragen wurde?

Auf eine Definition von „Wunder“ läßt sich der Voraufklärer Spinoza lieber nicht ein. Ob Reimarus (1694–1768) von Spinoza (1632–1677) beeinflusst wurde? Auch dieser Hamburger Bibelforscher und Orientalist hat sich der Geschichte Israels seit dem Exodus aus Ägypten gewidmet, vielleicht intensiver und durchdringender als der Philosoph Spinoza?

Wie Spinoza in der Synagoge machte sich auch Reimarus in der protestantischen Orthodoxie unbeliebt. Jenem wurde ein Exodus in den Pantheismus, diesem eine Flucht in den Deismus vorgeworfen. Der Verdacht des Letzteren, mit der Auferstehung Jesu könne irgendetwas nicht stimmen, wurde provokant gelöst: Die Jünger hätten den Leichnam aus dem Grab gestohlen, um mit dem Märchen von der Auferstehung ihr Verkünder-Leben als Apostel einer neuen Jesus-Bewegung zu begründen. Für die Lutheraner eine Gotteslästerung sondergleichen. Die Epoche der Aufklärung begann sich zu regen, sie war nicht mehr bändigbar.

Vermutlich hat Spinoza seine Darstellung der Geschichte Israels für eine Art von „rationaler oder moralischer Erzählung“ gehalten - mittels „offenbarer Wunder großer Männer“, einer „Ermattung des Volkes“, einer Suche nach neuen Gottesdiensten, gewissen wiederkehrenden Kämpfen zwischen Fürsten, Volk und Hohenpriestern usw. Sein Modelldenken läßt uns ratlos zurück. Was für alle Fälle der Historie zutreffen soll, das trifft keinen einzigen; eine Landschaft, die von zu weit oben aufgenommen wurde, verwandelt sich in eine (Atlas)Karte.]

Wäre der Staat, so wie es zuerst die Absicht war, eingerichtet worden, und hätten alle Stämme immer gleiche Rechte und gleiche Ehre gehabt, so würde Alles sich in Ruhe erhalten haben; denn wer hätte dann das heilige Recht seiner Blutsverwandten verletzen mögen? Was hätte man anders wollen können, als seinen Bruder und seine Eltern aus Anhänglichkeit an die Religion zu ernähren und ihnen die Auslegung der Gesetze zu überlassen und von ihnen die göttlichen Antworten zu erwarten? Ferner wären auf diese Weise alle Stämme weit enger unter einander verbunden gewesen, wenn Alle das gleiche Recht zur Verwaltung des heiligen Dienstes gehabt hätten, und man hätte nichts zu fürchten brauchen, selbst wenn die Wahl der Leviten einen anderen Grund als Zorn und Rache gehabt hätte.[\[242\]](#)

[Spinozas illusionäre Utopie muß ihm selbst unangenehm aufgefallen sein. Er möchte sich als Reserve-Moses vorschlagen, und agiert doch nur als ennuyierter Bibelleser, der eine bessere Geschichte anzubieten hat. Wäre sein Modell – von Anfang an - praktiziert worden, „hätte man nichts zu fürchten brauchen.“ Um mit Tacitus zu antworten: Wäre Caesar Konsul geblieben, würde Rom noch heute als Weltmacht existieren.]

Allein sie hatten, wie gesagt, einen auf sie erzürnten Gott, welcher, um die Worte des Ezechiel zu wiederholen sie durch ihre Geschenke verunreinigte und alle Erstgeburt der Mutter zurückwies, damit er sie vertilge. Dies wird auch durch die Geschichte selbst bestätigt. Sobald das Volk in der Wüste Muß hatte, waren viele Männer und nicht von dem gemeinen Volke über diese Wahl ungehalten und begannen zu glauben, dass Moses nicht nach Befehl Gottes, sondern nach seinem Belieben Alles einrichte; weil er nämlich seinen Stamm vor Allen ausgewählt und das Amt des Hohenpriesterthums seinem Bruder in Ewigkeit verliehen hatte. Sie begannen deshalb einen Aufruhr und gingen ihn mit dem Geschrei an, dass sie Alle gleich heilig seien, und dass er selbst in ungerechter Weise sich über Alle erhebe.

[Einen Rachegott am Busen nähren, ist die Geburt eines Selbsthasses, dem auch der Religionsgründer machtlos gegenüber stand. Warum hat Jehovah nicht für einen dauernden Frieden unter den Stämmen gesorgt, warum hat er sie zu einer den Marterwanderung durch eine lange Geschichte verurteilt. Ein Nest nicht von Widersprüchen, sondern ein Nest von illusionären Fragen, die nur durch radikale Veränderung des Gottes-Paradigmas zu entsorgen sind.

Spinoza, steht zu vermuten, muß die streitenden Gegensätze in seiner Synagoge als Wiederkehr ihre streiterfüllten Gründungstage unter Moses erlebt haben.

Zentral dürfte diese Streitfrage gewesen sein: welcher Stamm soll die Ämter des Hohenpriesterthums übernehmen? Weder mit Vernunft- und durch Wundergründe(n) war diese Frage zu klären. Moses mußte ein Machtwort sprechen. Ein Machtwort mit welcher Legitimation?

An der Vakanz einer verbindlichen Antwort entzündete sich der schismatische Aufruhr: Jeder Stamm sei so heilig und berufen wie jeder andere. Wurde aber eine Turnus-Lösung vorgeschlagen, war offensichtlich, daß die Tradition gebrochen wird: jeder Stamm hätte sein Eigenes hinzugetan, und der Frevel eines ungehorsamen Gehorsams wäre chronisch geworden. Religiöse Gründungsworte haben Macht-einsetzende Kraft. Und am Selbstwiderspruch einer Selbstbegründung durch Selbsterklärung krankt jede Offenbarungsreligion.]

Moses konnte sie durch keine Gründe beruhigen, sondern Alle wurden mittelst eines Wunders zum Zeichen seines Glaubens vernichtet. Daraus entstand ein neuer und allgemeiner Aufstand des Volkes; denn sie glaubten, Jene seien nicht durch den Richterspruch Gottes, sondern durch die Kunst des Moses vernichtet worden. Nach grossem Blutvergiessen und Pest beruhigte er sie endlich, aber so, dass Alle lieber sterben als leben wollten. Der Aufstand hatte zwar aufgehört, aber die Eintracht war nicht eingetreten. Die Bibel bezeugt dies Deut. XXXIII. 21, wo Gott, nachdem er dem Moses verkündigt, dass das Volk nach seinem Tode von dem göttlichen Dienst abfallen werde, ihm sagt: »Denn ich kenne sein Begehren, und was es heute vorbereitet, so lange ich es noch nicht in das Land geführt haben werde, wie ich geschworen habe.« Und bald darauf sagt Moses dem Volke: »Denn ich kenne Euren Aufruhr und Euren Ungehorsam. Wenn Ihr, so lange ich mit Euch gelebt habe, aufrührerisch gegen Gott gewesen, so werdet Ihr es nach meinem Tode noch mehr sein.«

[Zureichende Vernunftgründe in den Fragen der Religionsgründung würden Religionen überflüssig machen. Dies zu wissen, ist eine notwendige Beigabe des Charismas aller Religionsgründer. Sie sind daher ihr eigenes „Wunder“ und werden als solches verehrt und als Imperativ bedingungsloser Nachfolge anerkannt. - Um zum *Glauben* zu kommen, hatte auch Kant, nach Abschluß seines Systems, seine Vernunft verabschiedet. Aber als Philosoph konnte er nicht dem „Lehrer des Evangelii“ folgen, er mußte einem „umgreifenderen“ Gott folgen, für den ihm der „Himmel über mir“ und das „moralische Gesetz in mir“ als zureichende „Zeichen“ genügten.

Dies bedeutete im Klartext eine „negative“ Vernunftaussage: weder der Himmel (die Natur) noch die Moralität (der Geist) sind empirisch ableitbar. Es könne daher keine Wissenschaften (auch keine Philosophie) geben, weder naturwissenschaftlich-evolutionäre, noch geisteswissenschaftlich historiologische, die irgendwelche „Beweise“ finden könnten, um ihre „Deduktionen“ glaubhaft und realitätsfähig zu machen. Hegel wandte dagegen ein, daß unsere Vernunft, von der das alles erschaffenden und tragendes Gottes nicht so getrennt sein könne, wie Kant voraussetze.

Von diesen menschheitlich späten Fragen konnte beim ersten Charismatiker des Monotheismus - nach Abraham - keine Rede sein. Dieser mußte sich und die Seinen erst noch aus der *mythischen Archaik* Altägyptens „herausarbeiten.“

Grell übertreibend ist Spinozas These, Moses hätte auch Bürgerkrieg (Blutvergießen) und Pest als zureichende Überzeugungsmittel eingesetzt. Aber vielleicht ist sie so verkehrt nicht, wie sie uns aus heutiger Sicht, (auch im Blick auf das umkämpfte Israel von 2025) erscheint. „Herausarbeiten“ ist ein Wort, das sich nicht näher erklärt hat. Wie und woraus muß sich der heutige Islam noch herausarbeiten, um andere Gründungslegenden zu finden?]

Und so geschah es auch wirklich, wie bekannt ist. Daher kamen die vielen Neuerungen, die grosse Ausgelassenheit, Ueppigkeit und Sorglosigkeit, wodurch Alles schlimmer zu werden begann, bis sie nach häufigen Unterjochungen das göttliche Recht völlig brachen und nach einem sterblichen König verlangten, damit der Königssitz des Reiches kein Tempel, sondern ein Hof sei, und alle Stämme nicht mehr gemeinsame Bürger durch das göttliche[243] Recht und Hohepriesterthum, sondern durch den König wären. Dies gab starken Anlass zu neuem Aufruhr, woraus zuletzt der Untergang des ganzen Staates hervorging. Denn was können die Könige weniger ertragen, als ein bittweises Regieren, wo sie über ihre Herrschaft noch eine andere sich gefallen lassen sollen? Erst wurden sie aus den Bürgern erwählt und waren mit der Würde, zu der sie gelangt, zufrieden; allein nachdem die Söhne die Herrschaft vermöge des Erbrechts erlangten, begannen sie allmählich Alles zu verändern, damit sie die Herrschaft allein hätten, deren grösseren Theil sie entbehrten, so lange die Gesetzgebung nicht von ihnen ausging, sondern von dem Hohenpriester, welcher die Gesetze in dem Heiligthum verwahrte und dem Volke erklärte.

[Wie „gegenwärtig“ Spinoza das AT als gesamte Heilsgeschichte Israels nahm, zeigt uns sein „wie bekannt“ ist. – Welcher Zusammenbruch welchen mosaischen Gottesstaates hier benannt wird, ist aus der Bibel nur bedingt zu verifizieren. Spinozas scheint auf einen historisch ersten Gottesstaat anzuspielen, aber Berichte, die oft erst nach Jahrhunderten und nach theologischer Prüfung redigiert und als „bibeltauglich“ zugelassen wurden, werfen mehr Fragen als Antworten auf.

Nach Spinozas Wortlaut hätte man einen Gottesstaat zugunsten einer (ersten?) Monarchie abserviert. (Welche kuriose Art von „Priester-König“ ist eigentlich der von Komeinis Gnaden installierte Chef-Ayatollah im heutigen Iran?)

In jenem regierte „formell“ Jehova, doch in Wahrheit und Wirklichkeit regierten „große Scharen“ von begeisterten, aber hoffnungslos zerstrittenen Priestern (samt fanatischen Stammanhang). In dieser folgte Aufruhr auf Aufruhr, mit anderen Worten: Könige wurden gewechselt wie die Hemden. Ein permanenter Wechsel zwischen Wahl- und Erbmonarchie brachte dann die geschassten Hohenpriester wieder auf die Bühne der Macht zurück. Diese scheinen die Legislative der damaligen „postmodernen“ Monarchie unter Tabu und Sicherheitsverwahrung gebracht zu haben, - um diese zu retten und ihre eigenen verlorenen Privilegien zurückzugewinnen.

Ein Echo davon sehen wir noch bei den Römern: wenn sich allzu viele neue Gesetze in Privat- und Zivilrecht auftürmt hatten, wurden die Sybillinischen Bücher der Anfangszeit befragt. (Die Rechtsgelehrten und politischen Entscheider von heute (EU und Nationalstaaten) tun sich leichter: Jeden zweiten Tag finden sie neue Normen und setzen neue Gesetze fest.)]

Dadurch waren sie wie Unterthanen an die Gesetze gebunden und konnten sie nicht abschaffen oder neue mit gleichem Ansehn geben. Das Recht der Leviten schloss die Könige ebenso wie die Unterthanen als Laien von der Verwaltung der Heiligtümer aus, und die ganze Sicherheit ihrer Herrschaft hing von dem Willen eines Einzigen ab, der als Prophet galt, wovon sie die Beispiele schon erlebt hatten. Denn Samuel gab dem Saul mit grosser Freiheit Befehle und konnte leicht wegen eines Fehltrittes Saul's die Herrschaft auf David übertragen. Deshalb hatten die Könige einen Herrscher über ihrer Herrschaft und regierten nur bittweise.

[Wenn ein oberster Prophet (der sich unter den Leviten durchgesetzt hatte) über die auserwählte Auslegung und Anwendung der für heilig geltenden Gesetze verfügt, haben Monarch und Volk „wenig zum Lachen“. Was die moderne Richterdemokratie, die sich in Europa vorwagt, von der archaischen der „abrahamitischen Völker unterscheidet, ist evident. Die EU hat jeden Gottesbezug aus ihrer „Verfassung“ eliminieren lassen.

Die Analogien zum Gottesgnadentum der vormodernen Monarchien, etwa in Frankreich und England, Spanien und Österreich sind nicht zu übersehen.

Der Sonderfall Italien mit einem realen Gottesstaat in seiner Mitte, brachten die Aporie dieser katholischen „Zweistaatenlösung“ im 19. Jahrhundert zu Bewußtsein. Folglich mußte gegen das Papsttum entschieden werden, diesmal ohne den Einfluß von Lutheranern und anderen Protestanten.]

Um dies zu beseitigen, liessen sie andere Tempel und Götter einweihen, damit die Leviten nicht mehr befragt zu werden brauchten; dann suchten sie nach Personen, die im Namen Gottes weissagten, damit sie Propheten hätten, welche sie den wahren gegenüberstellen könnten. Allein alle ihre Versuche erreichten nicht den Zweck; denn die Propheten waren auf Alles vorbereitet und warteten die passende Zeit ab, nämlich den Eintritt des Nachfolgers, dessen Herrschaft, so lange noch das Andenken des Vorgängers lebendig bleibt, immer schwankend ist. Dann konnten sie leicht, auf die göttliche Autorität gestützt, irgend einen feurigen und durch Tugend ausgezeichneten König einführen, der das göttliche Recht wiederherstellen und die Herrschaft oder einen Theil desselben mit Recht besitzen konnte. Aber auch die Propheten konnten damit nicht weiter kommen; denn wenn sie auch[244] den Tyrannen loswurden, so blieben doch die Ursachen, und das Ergebniss war, dass sie mit vielem Blutvergiessen nur einen neuen Tyrannen sich erkaufte hatten. Deshalb nahmen die Streitigkeiten und Bürgerkriege kein Ende; die Ursachen für die Verletzungen des göttlichen Rechts blieben immer dieselben und konnten nur mit dem Reiche selbst beseitigt werden.

[Welche anderen Götter?, hätten wir gerne erfahren, und welche anderen Propheten? Aber zu welchem Zweck hätten wir uns in dieser abgetanen Sache schlaue gemacht? Daß die seinerzeitigen Monarchen, schon mit dem Rücken zur letzten Wand ihrer Regentschaft, versuchen mußten, die amtierenden Hohenpriester gegeneinander ausspielen, dünkt uns rational und verständlich.

Geradezu mit Genuß scheint Spinoza die Schläue der Priester zu memorieren: Sie warteten den jeweils nächsten Thronwechsel einfach ab, um nach dessen Scheitern, abermals ihren Kandidaten als von Jahwe auserwählten zu präsentieren. Doch die „Streitigkeiten und Bürgerkriegen nahmen kein Ende.“ Folglich erwägt Spinoza, könnte man einwerfen, den Geburtsfehler des mosaischen Gottesstaates bei der höchsten Instanz selbst einzuklagen. Jehovas Gesetze taug(t)en nicht dazu, ein Vereinigtes Israel aller seiner Stämme zu begründen. Sollten sie aus der Diaspora jemals wieder nach Israel zurückkehren,- durch ein Wunder, mag dieses noch so schwer „erkaufte“ werden müssen, sollten sie sich in den Vereinigten Staaten der Niederlande beraten lassen.]

Damit habe ich dargelegt, wie die Religion in den jüdischen Staat eingeführt worden ist, und wie der Staat sich für immer hätte halten können, wenn der gerechte Zorn des Gesetzgebers dessen Fortdauer gestattet hätte. Da dies nicht geschehen konnte, musste er zuletzt untergehen. Ich habe hier nur von dem ersten Reiche gehandelt; denn das zweite war kaum ein Schatten des ersten, da das Recht der Perser, deren Unterthanen sie waren, in diesem zweiten Reiche galt;

und als sie die Freiheit erlangten, maassten die Hohenpriester sich die fürstlichen Rechte an und erlangten dadurch die unbeschränkte Herrschaft. Damit entstand für die Priester eine grosse Versuchung, zu herrschen und das Hohepriesterthum zu gewinnen, und ich brauche deshalb über dieses zweite Reich ein Mehreres nicht zu sagen. Ob aber das erste Reich in seiner dauerhaften Verfassung nachzuahmen sei, oder ob es fromm ist, dasselbe, so weit es angeht, nachzuahmen, wird aus dem Folgenden sich ergeben. Zum Schluss will ich nur hier bemerken, dass, wie ich früher angedeutet, aus dem in diesem Kapitel Angeführten hervorgeht, dass das göttliche Recht oder die Religionsverfassung aus einem Vertrage entspringt, ohne welchen nur das natürliche Recht vorhanden ist. Deshalb waren die Juden zu keiner Frömmigkeit gegen die Völker verbunden, welche an diesem Vertrage keinen Theil genommen hatten, sondern sie hatten nur gegen ihre Mitbürger Pflichten.[\[245\]](#)

[Spät aber doch, teilt uns Spinoza mit, daß er lediglich vom „ersten Reich“ berichten wollte. Warum aber das letzte Reich nach der Niederlage von 70(...) untergehen mußte, weiß er auch: Jehovas Zorn wurde gehindert, seine Gerechtigkeit über den Fortgang des jüdischen Staates walten zu lassen. Lebte Spinoza heute, und hätte er die Entwicklung seit, sagen wir, 1800 in Europa wenigstens vom Hörensagen mitbekommen: er würde sich über seine kurzsichtigen und verblendeten Urteile über das Sein und Werden Israels schmerhaftest kränken.

Erwähnt werden noch einige Beispiele des Schwankens Israels zwischen Hohenpriester- und Fürstentum und schlußendlich die Fremdherrschaft der Perser über das zweite Reich Israels. Eine Stelle, die „unsere“ Ayatollahs im heutigen Iran mit Freude und Zorn zugleich lesen dürften. Wie konnte man nur die zionistische Entität den Fängen Allahs entgleiten lassen?

Spinozas abschließender Hinweis wiederholt nochmals den Kern seiner Vertragstheorie: Die Religionsverfassung eines (jüdischen) Staates könne nur aus „göttlichem Recht“ erfolgen, denn neben Jehovas Gerechtigkeit sei in dieser Welt nur noch das Naturrecht zu finden. In der Diktion seiner Zeit und Philosophie: ein religionsneutrales Vernunftrecht hätte jedoch den Staat Israel und seine Stämme zu einer „Frömmigkeit“ gegen die (alle) Völker verpflichtet, und dieses „Wunder“ wäre ganz ohne Vertrag und Verträge einzufordern gewesen. (Als ob nicht auch Vertrag und Verträge einer radikal geschichtlichen und dennoch zugleich vernünftigen Entwicklung unterworfen sein könnten.)

In der Tat: ohne Verträge funktioniert in der großen Politik und Weltgeschichte rein gar nichts, aber mit ihnen eine neue Geschichte beginnen lassen zu wollen, ist widersinnig, weil Verträge einen erreichten oder erreichbaren Frieden zwischen den verfeindeten Mächten voraussetzen. Ein Frieden, ohne denn beispielsweise eine „Zweistaatenlösung“ in der heutigen Umwelt Israels nichts als hohle Illusion sein kann und überdies: die Vorbereitung der nächsten Unterjochungsperiode Israels durch seine Feinde.

Aber auch wenn ein säkularer Friede Realität wurde, wie in Europa um 2000 und die Verlockung, ein „Vereinigtes Europa der Vaterländer“ auf der

Grundlage von Verträgen und „Pakten“ zu gründen, unwiderstehlich wurde, können Umstände und Ereignisse „dazwischen kommen“, die noch die schönsten Hoffnungen und bestgemeinten Absichten zunichtemachen.

4.10. 2025